

Ruedi Bucher

GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Vorbemerkungen

Rafik Schami, ein moderner Erzähler aus dem nahen Osten, schildert in seinem Buch "Erzähler der Nacht", wie der Kutscher Salim sein Geschäft vor dem drohenden Konkurs rettet :

"Die Aussicht auf sicheren Schutz vor Räufern lockte also bald keinen Fahrgast mehr in seine Kutsche. Salim überlegte verzweifelt, was er tun könnte. Eines Tages brachte ihn eine alte Dame aus Beirut auf die rettende Idee. Während der Fahrt erzählte er ihr ausführlich die Abenteuer eines Räubers, der sich ausgerechnet in die Tochter des Sultans verliebt hatte. Salim kannte den Räuber persönlich. Als die Kutsche am Ende der Reise in Damaskus hielt, soll die Frau gerufen haben :

"Gott segne deine Zunge, junger Mann. Die Zeit mit dir war viel zu kurz." Salim nannte diese Frau seine "Glücksfee", und von nun an versprach er den Fahrgästen, vom Beginn der Reise bis zur Ankunft Geschichten zu erzählen, so dass sie die Mühen der Reise gar nicht spüren würden. Das war seine Rettung; denn kein anderer Kutscher konnte so gut erzählen wie er."

Was fasziniert Menschen, die einer Erzählung zuhören ? Dieser Frage gehe ich nach, denn : die Faszination ist ungebrochen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene, alle hören einer guten Erzählung gebannt zu. Da kann alle Unruhe des heutigen Lebens nichts dagegen : Menschen hören zu, wenn erzählt wird.

Erzählen im Unterricht

Wir verbringen viel von unserer Lebenszeit erzählend. Wir erzählen zu Hause, wie es bei der Arbeit war, wir erzählen den Kindern von früher, dem Kollegen von einer Ferienreise, einem andern vom guten Essen im Restaurant, wir erzählen dem Psychiater von unserer Vergangenheit.

In meinem Lehrstück ist mit „erzählen“ nicht diese Alltagsform der zwischenmenschlichen Kommunikation, sondern das „poetische“ Erzählen gemeint, die Form des Erzählens, die einer besonderen Situation bedarf, die angekündigt wird als Ereignis : „Jetzt erzähle ich euch eine Geschichte“. Die poetische Form des Erzählens hat eine Geschichte zum Inhalt, mit Einleitung, Handlung, Entwicklung und Schluss. Sie ist zeitlich klar begrenzt und bedient sich auch einer besonderen Sprache, die sich von der Sprache blosser Mitteilung abhebt. Diese Unterscheidung verdeutlicht Hugo Loetscher in seinem Buch „Vom Erzählen erzählen“. Loetscher erwähnt (im journalistischen und literarischen Kontext) zwei Möglichkeiten von Sprache :

„Einmal die Sprache, die diskursiv vorgeht, die argumentiert und sich Gegenargumenten aussetzt, die informieren will oder zu überzeugen beabsichtigt, die sich an Faktischem überprüfen lässt.

Und die andere Sprachen, die nicht kommentiert und nicht analysiert, sondern darstellt, die mit dem Bild und der Bildhaftigkeit arbeitet, eine, die sich nicht an Faktischem überprüfen lässt, sondern die sich als literarisches Werk den Kriterien des Kontextes aussetzt.

Einmal eine Sprache, die sich als Auseinandersetzung mit Wirklichkeit versteht, und einmal eine, die Wirklichkeit erschafft.“

Diese Sprache, welche Wirklichkeit erschafft, welche sinnlich-erfahrungsnah, bild- und emotions-stiftend ist, die sich von blosser Kommunikation und auch von wissenschaftlich-beschreibender Sprache abhebt, ist die Sprache der Erzählung.

Im Buch „Erzähler der Nacht“ lesen wir :

„Stundenlang konnte der alte Kutscher die Zuhörer mit seinen Geschichten verzaubern. Er erzählte von Königen, Feen und Räubern, und er hatte in seinem langen Leben viel erlebt. Ob er heitere, traurige oder spannende Geschichten erzählte, seine Stimme verzauberte jeden. Sie brachte nicht nur Trauer, Zorn oder Freude hervor, es wurden sogar Wind, Sonne und Regen für uns spürbar. Wenn Salim zu erzählen anfing, segelte er in seinen Geschichten wie eine Schwalbe. Er flog über Berge und Täler und kannte alle Wege von unserer Gasse bis nach Peking und zurück.“

Hier ist konzentriert ausgedrückt, was Erzählen und Erzählsprache bewirken können: Verzaubern; Zorn, Freude, Trauer hervorbringen, Regen spürbar machen, räumliche Dimensionen überwinden. Die Erzählung ist bildstiftend : was der Erzähler sich beim Erzählvorgang vorstellt, ruft im Zuhörer seine eigenen Vorstellungen hervor. Sie wird auch Emotionen hervorrufen können, je besser eine Identifikation des Zuhörers mit der Hauptperson möglich ist und sie wird zu einem moralischen Urteil über das Vorgefallene führen. Diese drei Ebenen nennt Aebli in „Zwölf Grundformen des Lehrens“ im Kapitel „Erzählen und Referieren“. Er unterscheidet die Ebene der Handlungs- und Sachvorstellung von der Ebene der Operationen, Begriffe, Gefühle, Stimmungen und derjenigen der Bewertung. Dabei wird aus der lebendigen Vorstellung des Erzählers heraus beim Zuhörer ein „Bedeutungserlebnis“ erzeugt. Es entsteht ein „Schwebezustand“ zwischen hier sein als Zuhörer und dort sein als Hauptfigur der Erzählung. Dieser Schwebezustand ist der Kern dessen, was hier mit „poetischer Form des Erzählens“ gemeint ist.

Nun müssen wir eine weitere Unterscheidung machen; diejenige zwischen dem Stoff, welcher erzählt wird, und dem Erzählvorgang selber.

Welche Anforderungen sind an den Inhalt einer Geschichte zu stellen ? Die Geschichte muss Gelegenheit dazu geben, innere Bilder zu entwickeln, also bildstiftend sein. Sie muss die Identifikation mit einer Figur gestatten, um ein Mitleben und Mitfühlen zu ermöglichen. Der Zuhörer soll damit in eine aktive Rolle versetzt werden als jemand, welcher Wirklichkeit erschafft, Bilder und Emotionen entwickelt. Das braucht Spannung, auch ein Moment von Fremdheit, den Wechsel von Bedrohung und Rettung, jedenfalls mehr, als ein „Tantenbuch“, so nennt das Peter Bichsel im Buch „Schulmeistereien“, hergeben würde :

„Vor mir liegt eine Beige Kinderbücher, die in diesem Jahr erschienen sind, und es fällt mir auf, dass ein grosser Teil von ihnen immer noch Tantenbücher sind, Bücher nämlich, die den Kindern vormachen wollen, dass sie in einer Welt leben, die völlig spannungslos in sich geschlossen ist. Diese spannungslose, sichere und heile Welt ist derart einheitlich getönt, dass sie keine Einzelheiten enthält.(...) Kinder haben aber Spass an Einzelheiten, an Gerümpelkammern und Dachböden.“

Und Dachböden, möchte ich hinzufügen, sind unheimlich, so dass man pfeifen und laut singen muss, wenn man ins Dämmerlicht eintaucht. Auch Bruno Bettelheim, in seinem Buch „Kinder brauchen Märchen“ will den Kindern die schmerzvolle, unheimliche oder grausame Seite des Lebens nicht verschweigen. Die dunkle Seite des Lebens gehört dazu, sie ruft nach Bewältigung, nach Lösung. Das ergibt Geschichten, welche Grundlage sein können für ein Erzähl- und Zuhörerlebnis.

Jetzt zum Erzählvorgang : Wie soll man erzählen ? Welche Techniken sind anzuwenden, welche Haltung nimmt ein Erzähler ein ?

Ich beginne beim Einfachen, eher Technischen : Geschichten einfach erzählen, lebendig, verständlich, spannend, sie klar gliedern, prägnante Stellen herausarbeiten, lokalisieren, personifizieren, dramatisieren, konkretisieren, aktualisieren (wenn sinnvoll). Schon wenn wir die Begriffe hinterfragen, wird es schwieriger : was heisst es, spannend zu erzählen ? Wir finden Ansätze bei allen möglichen Didaktikern. Ich greife einige heraus :

Aebli rät, die Entwicklungsstufe zu beachten (Piaget!), das Vokabular anzupassen, anschaulich zu beschreiben, aber das Geschehen ins Zentrum zu stellen. Er rät, die Klasse im Auge zu behalten, den Kontakt nicht abreißen zu lassen, den Schülern Gelegenheit zu geben, sich zu äussern. Zur Vorbereitung gehört für ihn : durchdenken, vergegenwärtigen (ich ergänze : Bilder aufbauen), Ueberblick verschaffen, Wesentliches herausarbeiten, den Gefühlsgehalt bewusst machen, Grausamkeiten nicht aus dem Weg gehen (sie gehören dazu), Ueberlegungen zur Anschaulichkeit anstellen. Er rät ab, Gestik und Mimik vorzubereiten, was ich nur unterstreichen kann. Abschliessend :

„Der Erzähler spricht und gestaltet frei und ist bemüht, den Zuhörern seine Bedeutungserlebnisse zu übermitteln. Dabei handelt es sich um Vorstellungen von Personen und ihren Handlungen und Sachen und den darin sich abspielenden Vorgängen. Das Ganze ist von Gefühlen und Stimmungen durchwoben, Wert-erlebnisse besetzen einzelne Vorstellungen und die diesen übergeordneten Ideen...Diese Bedeutungserlebnisse werden vom Sprecher laufend in Sprache übersetzt. Sprachmelodie, Sprachrhythmus und nichtsprachliche Ausdrucksbewegungen, insbesondere die Mimik und die Gestik, unterstützen die Kommunikation mit dem Zuhörer.“ (Aebli 1983,42)

Georg Becker, in „Durchführung von Unterricht“, Band 2 seiner handlungsorientierten Didaktik, beginnt bei der angemessenen Sitzordnung, er bevorzugt den Kreis (andere schlagen einen „Haufen“ vor oder eine Theaterzuschauerordnung), dann folgen Ratschläge, wie man eine Erzählhaltung einnehmen und Aufmerksamkeit gewinnen könne. Bevor dann der eigentliche Erzählvorgang beginnt, schlägt er vor, Begriffe zu klären, Informationen vorzuschicken. Dann kommt die Geschichte, nach den oben genannten Erzähltechniken vorbereitet, konkret und anschaulich. Die Schüler werden im Verlauf der Erzählung aufgefordert, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen und zu mutmassen, wie die Handlung weiterlaufen könnte. Dann wird, nach Becker, die Spannung erhöht, indem rhetorische Mittel eingesetzt werden, „so zum Beispiel das Einlegen einer Spannungspause, das Heben oder Senken der Stimme, ein leises aber eindringliches Sprechen oder die verbale Ankündigung, dass gleich etwas Ungeheuerliches geschehen werde.“ Spontane Äusserungen seien aufzugreifen, dann die Erzählung zu beschliessen, eventuell mittels eines Gesprächs.

Johannes Bärtschi in „Spannendes Erzählen“, Schulpraxis Nr. 3/1988 legt, nachdem auch er auf die Wichtigkeit der Vorbereitung und Einstimmung eingegangen ist, das Hauptgewicht auf das Herausarbeiten von Spannung. Für ihn ist das Erzählen eine Kunstform, die mit dem Rhythmus von Spannung und Entspannung arbeitet, er spricht sogar von einem „Erzähleros“. Das „Mitschwingen“ der Zuhörer geschehe auch, wenn der Erzählende sich gar nicht mehr im Zentrum erlebe, seine Stärken und Schwächen vergesse und nur noch das Geschehen, das er erzähle, da sei. Alle Beteiligten seien in einem „magischen Raum“, Staunende im Licht und in der Klarheit, die sie umgebe.

Spannung erzeugt nach Bärtschi vor allem die Geschichte : Menschen, die in Not geraten und gerettet werden, rivalisierende Motive der handelnden Personen, Personen, die unerträglichem Druck ausgesetzt sind, Krisen, die sich plötzlich entladen. Die Moral der Geschichte, das scheint mir wichtig, sei durch die Erzählung spürbar, niemals aber dürfe sie sozusagen im Anschluss an die Erzählung nachgeliefert werden. Nach dem Erzählerlebnis, so Bärtschi, sei es notwendig, den Kindern Raum zu lassen für ihre persönliche Verarbeitung. Er empfiehlt, die Kinder malen oder zeichnen zu lassen.

Soweit dieser Rundblick.

Was lässt sich zur Haltung des Erzählers sagen, und was geht eigentlich im Zuhörer vor ?

Zur Erzählerhaltung ist schon einiges bemerkt worden : Ganz zentral das Mitleben, das Entwickeln eigener Bilderlebnisse, das völlig eins sein mit der Geschichte und der freie Vortrag. Rafik Schami :

„Was für ein guter Erzähler ist doch dieser afghanische Messerschleifer. Ein kleiner Teufel, doch wenn er anfängt, Geschichten von seiner Heimat zu erzählen, wächst er. Ich habe nie etwas von Afghanistan gewusst, doch dieser Teufel entführt mich in seine Gassen, und ich rieche, schmecke und verstehe, was jeder in diesen Gassen fühlt. Auf einmal bin ich mit den Afghanen verbunden. Ist das nicht ein Wunder?“

Doch, es ist ein Wunder, und, wie dies Schami hier antönt, auch nicht restlos zu erklären. Es bleibt ein Rest Magie, Zauber. Natürlich kann man auch alles verderben, wie es Norbert Collmar in seinem Aufsatz „Die Lehrkunst des Erzählens“ aufzeigt : dadurch dass man das Ziel vorwegnimmt oder die Handlung psychologisierend immer wieder zu erklären versucht, dadurch dass man selber Bedenken gegen die Geschichte anmeldet, die man erzählen will und dadurch eine Distanz bekommt, welche ein Mitleben verhindert, dann aber auch durch breit angelegte Beschreibungen, Erklärungen, welche den Zuhörer ermüden.

Im Film „Fanny und Alexander“ von Ingmar Bergmann rettet ein Freund der Familie, ein alter Jude, die zwei Kinder aus der strengen Zucht des Stiefvaters, des Bischofs. Zuhause angelangt, schickt er sich an, eine Geschichte zu erzählen. Er schickt voraus, dass er die Geschichte direkt aus dem Hebräischen übersetzen müsse, dass es also schon sein könne, dass er ab und zu ins Stocken gerate.

Er beginnt, und schon bald wird klar, dass er die Geschichte so gut kennt und in so hohem Mass verinnerlicht hat, dass er das Buch nicht mehr braucht. Sein Blick löst sich und schwebt über die Köpfe der Kinder hinweg, währenddem er erzählt. Die Geschichte und er sind eins geworden. Ich kenne keine Szene, welche eine Erzählerhaltung auf so eindrückliche und bewegende Weise wiedergibt.

Und der Zuhörer ?

„Einer Erzählung zuzuhören ist daher eine aktive und im Blick auf das innere Geschehen eine individuelle Handlung. Beim hörenden Ich findet nicht einfach eine Übernahme der in der Geschichte erzählten Ereignisse oder ein Austausch beziehungsweise eine Absorption des Bewusstseins durch das erzählte Ich auf dem Weg der Identifikation statt. Die Hörer haben einen aktiven Part.“ (Collmar) Und :

„Die sinnliche Vergegenwärtigung beim Hören einer Erzählung, die rezeptive Seite der ästhetischen Erfahrung entspringt der Imagination...dadurch dass die Erzählung ins Bild setzt, dass „innere“ Bilder angeschaut werden. Eine gute Erzählung ist bildweckend, bildstiftend. Jeder, der aufgeschlossen hört, ersieht sich die Dinge in Bildern...Voraussetzung ist allerdings, dass der Erzähler, der Bilder wecken will, selbst Bilder sieht, dass er wie anschauend erzählt, dass er „Visionen“ hat.“ (Steinwede 1974, zitiert bei Collmar).

Aebli legt dem Erzählvorgang sein Kommunikationskonzept zu Grunde : Der Sprecher übersetzt die Bedeutungselemente (Sache, Gefühle, Werterlebnisse) in Bedeutungsträger um (Laute, Worte, Sätze und Ausdrucksbewegungen). Die Bedeutungsstruktur der Geschichte wird so zu einer gesprochenen Wortkette kodiert. Der Zuhörer empfängt und entschlüsselt die wahrgenommenen Zeichen und aktiviert seinerseits nachgestaltend aktiv die Bedeutungselemente (mitgedachte Vorstellungen und Begriffe, miterlebte Gefühle, mitvollzogene Wertungen). Er erhält so eine nachvollzogene, miterlebte Geschichte.

Niemand kann das so poetisch ausdrücken wie Rafik Schami :

„Von nun an vertrieben seine Kinder und Kindeskind die Einsamkeit der Wüste durch ihr Lachen, ihre Spiele, ihre Träume. Die Pferde meines Urururgrossvaters klopfen mit ihren Hufen die Glieder der Wüste wach, und der weiche Gang der Kamele brachte der Wüste Ruhe. Aus Dankbarkeit schenkte sie ihm und all seinen Kindern und Kindeskindern die schönste aller Farben : die geheime Farbe der Worte, damit sie sich am Lagerfeuer und auf ihren langen Reisen etwas erzählen konnten. So verwandelten meine Vorfahren den Sand in Berge und in Wasserfälle, in Urwälder und in Schnee. Am Lagerfeuer erzählten sie, fast verhungert und verdurstet, mitten in der Wüste vom Paradies, wo Milch und Honig fliessen. Ja, sie nahmen ihr Paradies mit auf ihre Reisen. **Durch das verzauberte Wort** (Hervorhebung Bu) wurden alle Berge und Täler, alle Planeten und Welten leichter als eine Feder.“

Kein Wunder, dass auch in einem heutigen Unterricht die meisten Lehrerinnen und Lehrer nicht auf das Erzählen verzichten wollen. Nach Aebli ist „die einführende Teilhabe des Zuhörens beim Erzählen die engste Form der Gemeinsamkeit, den die Schule erreichen kann.“ „Erzählen kann geradezu als intim empfunden werden.“ (Collmar) „Mit dem Erzählen kommt eine sinnliche und erfahrungsnahe Sprache in die Schule, die die Verengung des schulischen Lernverständnisses auf streng logische und begriffliche Erkenntnis aufhebt.“ Grüzinger 1987, zitiert bei Collmar).

Da beim Erzählen so viel mitläuft an Bedeutungen, Gefühlen, Wertungen, ohne dass es direkt ausgesprochen oder geklärt wird, lässt sich das Erzählen natürlich auch manipulativ einsetzen. An die Lehrkräfte stellen sich so nicht nur handwerkliche und künstlerische sondern auch ethische Ansprüche.

In einem modernen Unterricht, mit einem hohen Anteil an selbständiger Schüleraktivität, mit vielen Phasen von Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit ist das Erzählen die Form (neben dem Klassengespräch), in der die Klasse als ganzes angesprochen wird. Ein gemeinsames Erlebnis, gemeinsame Gefühle und Wertungen wirken gemeinschaftsbildend und tragen zum guten Lernklima bei. Wenn sich Horst Rumpf, mit Recht, über die verlorene Sinnlichkeit in unseren Schulstuben beklagt : Hier ist sie, wieder oder immer noch. Und die Medien ? Die sind etwas anderes und haben eine andere Wirkung. Wir wollen ja nicht konkurrenzieren, und, so viel Kinder auch fernsehen, sie sind immer noch zugänglich für gut erzählte, spannende Geschichten. Der Zauber der Erzählsituation vermag sie immer noch zu ergreifen, und das ist in einer durchökonomisierten Welt durchgestylter Individuen, eine Chance, die wir nicht verpassen sollten.

Das Grübeln aber des ehemaligen Ministers in „Erzähler der Nacht“ darf uns weiter begleiten :

„Eure Geschichten und Ausführungen haben mir den Schlaf geraubt. Ich sass auf der Terrasse und dachte nach. Was ist erzählen überhaupt ? Warum erzählen Menschen? Ich grübelte bis zur Morgendämmerung.“

Erzähler der Nacht

Das Buch „Erzähler der Nacht“ von Rafik Schami ist ein Buch übers Erzählen. Die Figur Salims als Erzähler und sein Schicksal stehen im Mittelpunkt und bilden den Rahmen für eine schier unglaubliche Anzahl weiterer Geschichten. Da gibt es die Geschichten, welche Salim selber erzählt, dann die Lebensgeschichten seiner sieben Freunde und schliesslich die manchmal verschachtelten, vielschichtigen Geschichten, mit welchen die Freunde Salim erlösen wollen. Salim verliert nämlich seine Stimme, weil die Fee, welche ihn beim Erzählen unterstützt hat, sich zur Ruhe setzt. Allerdings : Er kann erlöst werden und eine neue Fee zugeteilt bekommen, wenn er innerhalb dreier Monate sieben Geschenke bekommt. Und was sind die Geschenke, das finden die Freunde nach langen Irrwegen heraus, anderes als Geschichten, die sie ihm erzählen sollen. Es bleiben genau sieben Tage übrig dafür...

In diesem Buch ist alles enthalten, was fürs Erzählen wichtig ist : Die Person des Erzählers, Reflexionen übers Erzählen, dann die Rahmenerzählung für viele weitere Erzählungen und schliesslich das Magische des Erzählvorgangs : die Unterstützung durch die Fee und die Erlösung durch das Erzählen.

Ein Buch also, das ideal ist als Grundlage für einen Unterricht, der das Erzählen zum Thema hat. Darauf gestossen bin ich in Hannover, anlässlich einer Tagung der Wagenschein-Gesellschaft. Ich sprach mit Kolleginnen und Kollegen über ein geplantes Lehrstück über das Erzählen und wurde von einer Kollegin auf das Buch aufmerksam gemacht. Sie stellte es mir zur Verfügung und mir wurde rasch bewusst, welch einen wertvollen Fund ich gemacht hatte.

Natürlich wären auch andere Bücher möglich gewesen. Ich denke an die Märchen von 1001 Nacht mit ihrer Rahmenerzählung und der Erlösung, welche auch hier durchs Erzählen möglich wird, oder an die vielen Sammlungen von Erzählungen, welche dadurch entstehen, dass sich eine Gruppe von Personen Geschichten erzählen. Aber in keiner Geschichtensammlung ist das Erzählen als solches so thematisiert wie hier in „Erzähler der Nacht“.

Ich sah bald die Möglichkeit, die Grundstruktur auf meinen Unterricht zu übertragen. Nach einer einleitenden Erzählung von mir, welche die Rahmengeschichte darstellen würde, wären die Schülerinnen und Schüler in die Lage der Freunde zu versetzen : Sie hätten alle eine Geschichte zu erzählen, um mitzuhelfen, Salim von seinem Fluch zu befreien. So müsset es möglich sein, etwas vom Zauber und der Magie des Buches auf den Unterricht zu übertragen.

Schulischer Rahmen

Ich unterrichtete Allgemeine Didaktik am Staatlichen Seminar Bern. Das Seminar ist eine Lehrerbildungsinstitution, die auf Mittelschulstufe während fünf Jahren die Seminaristinnen und Seminaristen auf den Unterricht in den neun Volksschulklassen vorbereitet. Die seminaristische Ausbildung wird im Kanton Bern im Jahre 2001 durch eine universitäre abgelöst werden. Im dritten Jahr beginnen wir mit der eigentlichen Lehrerausbildung, erst nur während zwei Lektionen in der Woche, sozusagen schnuppernd. Im zweiten Semester des dritten Ausbildungsjahres sind es dann fünf Lektionen (Allgemeine Didaktik und Psychologie), dann wird der berufsbildende Bereich weiter ausgebaut (Fachdidaktiken, Pädagogik, Schultheorie, Lehrübungen, Praktika). Ich siedle das Erzählstück zu Beginn der Berufsausbildung an. Während zwölf Lektionen zu Beginn der Berufsbildungsphase diskutieren wir mit den Seminaristinnen und Seminaristen grundlegende Probleme von Unterricht und

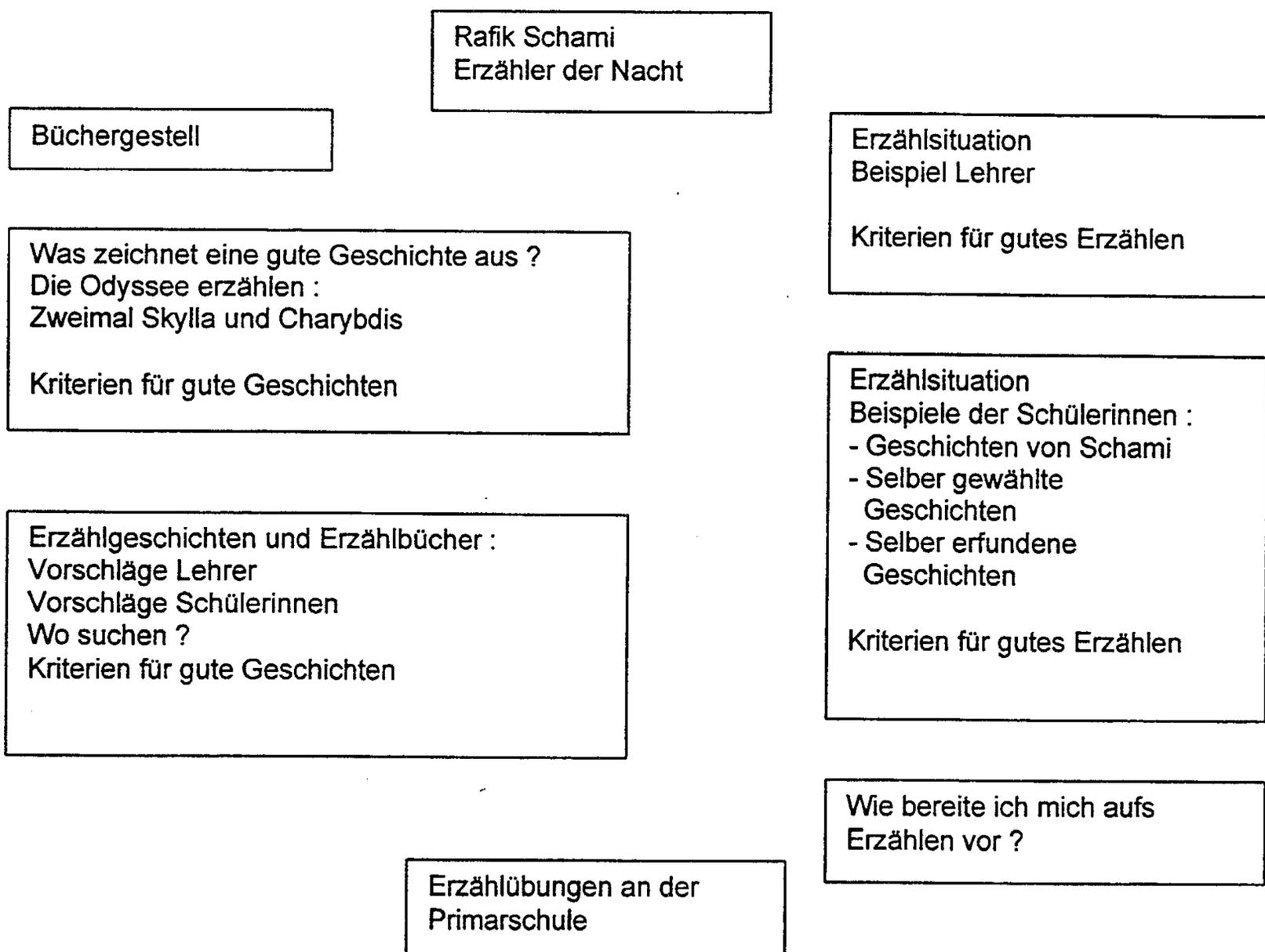
Schule, dann folgt das Quartal zwischen Herbst- und Winterferien, zehn Wochen, das „Erzählquartal“. Erzählen ist den Schülerinnen und Schülern nicht neu, sie haben im Fach Deutsch daran gearbeitet. Wir haben jeden Donnerstagnachmittag zwei Lektionen Zeit. Die ersten fünf Nachmittage arbeiten wir im Seminar, in diesen fünf Wochen wird das Lehrstück „Geschichten erzählen“ durchgeführt. Anschliessend haben die Seminaristinnen und Seminaristen Gelegenheit, während fünf Nachmittagen an Primarschulklassen (3. und 4. Schuljahr) zu erzählen. Sie haben also zuerst ihre Kameradinnen und Kameraden als Zielpublikum, dann die kleinen Schülerinnen und Schüler der Primarschulklassen.

Ich bezwecke damit, davon abgesehen, dass auf diese Weise unterschiedliche Gelegenheiten zum erzählen entstehen, auch, dass die Seminaristinnen und Seminaristen einen klar umrissenen und auch etwas geschützten Einstieg in ihr Berufsfeld erhalten.

Nach den Winterferien schliesslich ist noch eine Doppelstunde für die Auswertung vorgesehen.

Struktur des Lehrstücks

Das Lehrstück ist im berufsbildenden Teil der Lehrerausbildung angesiedelt. Das hat Einfluss auf die Ziele, welche ich mit der Durchführung verbinde : Die Seminaristinnen und Seminaristen sollen gut erzählen können und sie sollen wissen, welche Kriterien wichtig sind für Vorbereitung und Durchführung einer Erzählsequenz in der Schule. Sie sollen aber auch wissen, wo sie gute Geschichten finden können und was eine gute Geschichte ausmacht. Das ergibt die Grundstruktur des Lehrstücks :



Im Zentrum steht das Buch „Erzähler der Nacht“ mit seiner Rahmengeschichte, welche wir mit eigenem Erzählen ausfüllen. Dazu gehören die jeweilige Bewertung der Erzählleistungen und das Herausarbeiten von Kriterien. Dann der Seitenzweig „was macht eine gute Geschichte aus?“

Durch die ganze Sequenz hinweg ist ein Büchergestell mit möglichen Erzählbüchern im Zimmer aufgestellt. Dort können die Seminaristinnen und Seminaristen schmökern, sie können und sollen aber auch ihre eigenen Bücher mitbringen und die Sammlung so bereichern. In den ersten beiden Durchgängen des Lehrstücks hatte das nicht recht funktioniert. Ich hatte die Bücher in einer schönen Kiste dabei, die ihnen einen zusätzlichen Wert verleihen sollte. Die Bücher waren so aber weniger präsent als jetzt im Büchergestell, so dass dieser Teil des Lehrstücks erst im hier protokollierten Durchgang befriedigend abgelaufen ist. Eine andere Neuerung gegenüber den ersten Durchgängen : Wir leisten uns einen Sprung aus dem Buch „Erzähler der Nacht“ hinaus in die Odyssee, um der Frage nach den Qualitäten guter Geschichten nachzuspüren, aber auch um zu zeigen, dass es neben Rafik Schami andere begnadete Erzähler gibt. Wir vergleichen in dieser Sequenz zwei Texte, welche die Durchfahrt des Schiffes bei Skylla und Charybdis schildern. Der fünfte Erzählnachmittag leitet dann über zum Erzählen an der Primarschule.

Ablauf des Lehrstücks im Herbst 1998

1.

Salim verstummt

Dienstag, 13. Oktober 1998, 1330 – 1510

Ich erzähle die Rahmengeschichte. Mein Erzählen ist Beispiel und erste Gelegenheit zum Nachdenken über Kriterien, was denn gutes Erzählen ausmache.

Ich bereite das Schulzimmer für den Erzählanlass vor. Die Tische werden in drei Ecken des Zimmers und an der hintern Wand konzentriert, mit den Stühlen bilde ich einen Halbkreis. Vor der Wandtafel richte ich meinen Sitz ein, neben mir ist der Hellraumprojektor bereit. Auf den nächsten Tisch stelle ich das Abspielgerät für die musikalische Einleitung. An die Steckwand hinten kommt das Plakat, das den Gang des Lehrstücks zeigt. Es soll zu Anfang der Stunde noch keine Rolle spielen. An der vorderen Steckwand, neben der Wandtafel, befestige ich eine Collage aus Texten aus dem Buch Erzähler der Nacht, welche sich mit dem Erzählen befassen. An die Wandtafel schreibe ich gross „Geschichten erzählen“. Ich lasse die Blende herunter, um das Zimmer nicht zu hell zu lassen, lege die CD ins Abspielfach. Dann befestige ich auf der zweiten Wandtafelenseite drei Bahnen Papier. Auf der nicht sichtbaren Seite steht auf einer Bahn : Erzählsituation, Einleitung, Stimmung, auf der zweiten : Kriterien für gutes Erzählen, auf der dritten : Kriterien für gute Geschichten. Die Schriften sind vorläufig nicht sichtbar.

Ich lüfte den Raum und vertiefe mich in meine Notizen.

Die Schülerinnen betreten gruppenweise das Zimmer, schauen sich neugierig um, nehmen im Halbkreis Platz, legen ihre Sachen auf die Tische dahinter und daneben, sind zum Teil in lebhaftes Gespräche vertieft.

Ich begrüße die Klasse zum Anfang des Quartals und lasse sie je eine Karte ziehen. Ich sage noch nicht, wozu, lasse sie sie aber sorgfältig verwahren : ein Geheimnis.

Etwas Spannung entsteht und Aufmerksamkeit. Ich ermuntere die Schülerinnen, es sich bequem zu machen und stelle das Abspielgerät an. Es ertönt die Air aus der Bachsuite Nr. 3 in d-Dur, eine sehr ruhige, stille, Musik. Es wird ganz still, die Schülerinnen schliessen zum Teil die Augen, geniessen die Musik. Nach dem Ausklingen, nach etwa vier Minuten, beginne ich mit meiner Erzählung. Ich lasse die Schülerinnen sich ins Damaskus der fünfziger Jahre versetzen, schildere den Charakter der Stadt, die Hitze, den Staub, den Platz, von dem die Kutschen abfahren, die Kutsche, welche gleich ankommt, mit ihrem Kutscher – Salim. Die Erzählung von Salim nimmt ihren Lauf, ruhig schildernd zeige ich die Situation der Kutscher, die schlaun Eingebungen Salims, um immer Kunden zu haben, dann das zentrale Ereignis, das ihn zum Erzähler macht : Die Fahrt mit der Alten Dame, welche, entzückt von seinen Erzählungen, meint, sie hätte gar nichts mehr von den Strapazen der Reise gemerkt, weil Salim so spannend erzählt habe. Ich gehe weiter zur Quelle der Erzählkunst Salims, zu seiner Geschichte vom Ururugrossvater, welcher die Gabe von der Wüste erhalten habe, da er beschlossen habe, die Wüste nicht nur wie alle andern zu durchqueren und dann im Stich zu lassen, sondern mit seinen Kindern und Kindeskindern in ihr zu leben und ihr die Zeit so kürzer zu machen.

Nun mache ich einen Zeitsprung : Wir begeben und in die siebziger Jahre : Salim fährt keine Kutschen mehr, hat eine kleine Rente, trifft sich täglich mit seinen sieben Freunden, man erzählt sich Geschichten. Ich schildere die sieben Freunde – dann kommt das einschneidende Erlebnis : Heisse Augustnacht, eine Stimme, Orangenduft, eine Hand, die sich auf seine Stirne legt : Salim erstarrt vor Schreck. Es ist seine Fee, die ihm die Nachricht von ihrem Ausscheiden bringt: Sie wird ihm nicht mehr beim Erzählen helfen, wenn er stecken bleibt, ihm mit guten Ideen aushelfen, nein, sie ist jetzt im Alter, in dem man die Arbeit aufgibt, sie wird nicht mehr da sein. Salim erschrickt. Welche Konsequenzen wird das haben ? Die Fee beruhigt : Es gebe schon eine Lösung, mit welcher der Feenkönig einverstanden sei : Salim werde zwar die Stimme verlieren, sie aber wiederbekommen, wenn er innerhalb von drei Monaten sieben Geschenke erhalten habe. Dann werde eine neue Fee ihm zu Diensten sein. Jetzt aber habe er nur noch genau einundzwanzig Wörter. „Nur einundzwanzig Wörter ?“ wiederholt Salim. „Achtzehn“, antwortet die Fee und verschwindet.

Salim versammelt seine Freunde, versucht ihnen mit achtzehn Wörtern die Situation klarzumachen. Dann verliert er seine Stimme. Die Freunde raten. Alle möglichen sieben Geschenke werden nun ausprobiert, bis zu sieben Reisen, so dass am Schluss nur noch acht Tage zur Verfügung stehen. Da hat einer der Freunde die Idee : sieben Geschichten müssen es sein. Man beschliesst, am folgenden Abend zu beginnen – jeder der Freunde wird eine Geschichte erzählen.

Hier beende ich meine Erzählung. Ich bemerke, dass wir uns jetzt in die Situation Salims begeben werden, indem alle Schülerinnen eine Geschichte zur Rettung beisteuern werden. Die Organisation folgt aber später.

Ich lasse die Schülerinnen etwas aufschnaufen. Sie werden sich jetzt fragen, was für die Erzählsituation wichtig ist und werden Kriterien suchen für gutes Erzählen und für gute Geschichten.

Ich lasse sie ihre Beiträge in Einzelarbeit auf Post-it- Zettelchen schreiben. Die Papierbahnen an der Wandtafel nehme ich ab, drehe sie um und lege sie auf drei der vorbereiteten Tische. Was die Schülerinnen nun beizutragen haben, werden sie auf die Papierbahnen kleben. Sie verteilen sich an die übrigen Tische und schreiben. Die Papierbahn mit der Überschrift „Kriterien für gutes Erzählen“ muss zweimal verlängert werden, weil die Schülerinnen so viele Bemerkungen beizutragen haben.

Ich lasse ihnen eine Viertelstunde Zeit, dann hefte ich die erste der Papierbahnen an die Wandtafel. Es handelt sich um die Bemerkungen zur Erzählsituation. Die Schülerinnen setzen sich mit ihren Stühlen nahe an die Tafel und lesen die Notizen auf den Post-it-Zettelchen durch. Ich lasse sie dann entscheiden, worüber sie eine Gespräch wünschen : Hat es Notizen, welche unklar sind, hat es solche, mit denen man nicht einverstanden ist, gibt es Dinge, die besonders wichtig sind ?

Eine S meint, der Ort sei nicht besonders wichtig. Eine gute Erzählung könne Zuhörer an jedem Ort packen : draussen im Wald oder auch in den Bänken des Schulzimmers. Das wird von andern relativiert : bequem sitzen sollte man doch können, und der Kontakt mit der erzählenden Person müsse gewährleistet sein. Es sei dann auch besonders wichtig, Konzentration und Aufmerksamkeit zu erreichen. Das sei zum Beispiel mit Musik möglich, so wie eben erlebt. Andere stellen das in Frage : Es komme auf die Klasse, die Stufe an. Nicht überall wäre ein Einstieg mit Musik möglich, schon gar nicht mit Bach. Eine S meint, die Musik habe sehr gut zur Form der Erzählung gepasst, habe den ruhigen Rhythmus der Erzählung vorweggenommen. Das war nun natürlich auch so beabsichtigt. Andere Schülerinnen finden aber, eine orientalische Musik hätte besser vermocht, sie für die folgende Geschichte einzustimmen. Hier brechen wir die Auseinandersetzung ab und machen Pause.

Kriterien **Situation, Vorbereitung, Stimmung**

Ruhiger Ort, schöner Ort, Ort der Stimmung angepasst, anderer Ort als übriger Unterricht

Bequeme Sitz- oder Liegemöglichkeiten, es muss allen bequem sein, keine Ablenkung durch Sachen

entspannte Atmosphäre, ruhige Atmosphäre, entspannt sein und Zeit haben, zuzuhören, nicht unter Zeitdruck sein, nicht unbedingt fertig erzählen wollen

Erzähler im Mittelpunkt, Einstimmung, um Konzentration zu schaffen, keine Hektik, Erzähler wie Zuhörer sollen Geschichte geniessen können

Musik dient zur Beruhigung, Entspannung

Aufmerksamkeit wecken, Sitzordnung so, dass alle Blickkontakt zum Erzähler haben, Auf Geschichte vorbereiten, zeigen auf der Karte, wo sie spielt, typische Bilder des Ortes, Leute...

Während der Pause befestige ich die Beiträge zu „Kriterien für gutes Erzählen“ an der Wandtafel. Eine ausserordentliche Menge von Notizen steht zur Verfügung. Die Schülerinnen setzen sich wiederum nahe vor die Wandtafel und lesen, was sich da angesammelt hatte. Es lassen sich ganz klar Schwerpunkte ausmachen : Einmal wird ganz grosses Gewicht gelegt auf den Aufbau von Bildern, der es den Zuhörern ermögliche, ihrerseits Bilder zu erzeugen. Dann wird auf die Mittel der Stimme, der Lautstärke, der Rhythmisierung, der Stimmmodulation hingewiesen, dann auch auf die Möglichkeiten von Mimik und Gestik. Nach der Lese-Phase entbrennt eine lebhaftige Diskussion, welche die Notiz ausgelöst hat, eine Geschichte müsse einfach sein, um verstanden zu werden. Das wird von einigen Schülerinnen relativiert : man könne durchaus eine Geschichte verstehen, auch wenn man nicht jedes Details im einzelnen verstanden habe. Das Erzählen könne im Zuhörer auch etwas in Gang bringen, was zum Teil gar nicht mehr unter der Kontrolle des bewussten Hörens sei. Es sei schade, wenn man dem Zwang erliege, für die Schülerinnen alles zu vereinfachen. Ich greife das Thema auf und ermuntere die Schülerinnen, ihre Erzählungen im Unterricht nicht zu schönen, auch Grausamkeiten nicht zu

verharmlosen (Märchen) und die Kinder nicht von vornherein für beschränkt zu halten, und dann alles so zu vereinfachen, dass fast keine Substanz mehr übrig bleibe. Es müsse Spannung möglich sein und es dürfe auch ein Rest bleiben, der vielleicht im Augenblick nicht völlig geklärt werden kann. Eine andere Schülerin greift eine Notiz auf, die besagt, dass man Mimik und Gestik einsetzen solle. Sie findet, dass man damit sparsam umgehen müsse, um sich nicht zum Clown zu machen. Andere finden es aber natürlich, wenn beim Erzählen Mimik und Gesten mitlaufen, es müsse dies aber natürlich und unbewusst geschehen und könne nicht vor dem Spiegel vorbereitet werden. Wichtig scheint einer Schülerin, dass sich die Erzählweise den Zuhörern anpasst. Es sei sicher verschieden, ob man Zweitklässler oder ob man Sechzehnjährige vor sich habe. Das kann ich natürlich bestätigen, ich weise darauf hin, dass Erzählen an sich in jedem Lebensalter möglich ist, dass es aber für uns Lehrer tatsächlich eine Gefahr sei, dass wir einen auf eine Kleinkindalter ausgerichteten Sprechhabitus annehmen, den wir dann auch in Situationen nicht mehr wegbringen, wenn er nicht passt, zum Beispiel an einem Elternabend.

Kriterien für **gutes Erzählen**

Langsam und deutlich sprechen, gut verständlich, Dialekt, gute Aussprache, warme Stimme

Langsam erzählen, damit man folgen kann, farbige Stimme, nicht monoton, verschiedene Stimmlagen, deutlich und in angenehmem Tempo erzählen, nicht zu hektisch und schnell sprechen, Pausen machen, besser langsam als zu schnell, verständliche Sprache, Stimmvarianten während des Erzählens, bei verschiedenen Personen verschiedene Stimmen, mit der Stimme Spannung erzeugen, nicht mit monotoner Stimme sprechen, mit Körperbewegungen und Gesten Erzähltes unterstützen, Zuhörer während dem Erzählen anschauen, jeder Figur eine eigene Stimme und Identität geben

Blickkontakt, Gestik einbringen, gestikulieren, Mimik einbauen

Kleine Kinder kann man mit Mimik und Gestik beeindrucken, Erzähler lebt mit (Gestik, Mimik), Einführung in Situation, dem Alter der Zuhörer entsprechende Geschichte wählen

Vorstellung und Kreation von Bildern für den Zuhörer, gut, genau beschreiben, damit Zuhörer sich Situation und Ort vorstellen können, Bild aufbauen (Situation, Umgebung) bevor Handlung beschrieben wird, Erzähler hat konkrete Bilder vor Augen, mit der Geschichte mitleben

Ueberzeugungskraft (eigenes Ueberzeugtsein zeigen), Geschichte erzählen, nicht „abellire“, das heisst, man muss die Geschichte gut kennen und sich hineinversetzen, nicht auswendig lernen, versuchen die Geschichte zu spüren und diese Gefühle zu erzählen, eigene Bilder haben

Erzähler soll sich in die Situation, den Ort, die Handlung und die Personen einfühlen können

Stimmen variieren, jeder Figur eine eigene Stimme geben, Geschichte nicht auswendig können, sonder Bilder vorstellen und die eigenen Bilder erzählen, eigene Vorstellungskraft in Bilder umwandeln, den Zuhörern diese Bilder vermitteln, durch Beschreibung genaue Bilder aufbauen

Näheres zum Hintergrund der Geschichte erzählen, zu Besonderheiten des Ortes, der Leute

Vergleiche anstellen, Bildmaterial, Beispiele, viele Vergleiche, Unbekanntes mit Bekanntem vergleichen

Ist Geschichte gut erzählt, schweifen Zuhörer nicht ab, mit Geschichte vertraut sein, Gliederung nach Zeit und Handlungsablauf, Höhepunkt, Spannung
 Für sich Geschichte gliedern, Spannung erzeugen, Spannung langsam aufbauen, nach Höhepunkt nicht mehr zu lange gegen den Schluss „hindümpeln“
 Kontakt zu allen Zuhörern aufrecht erhalten, Flexibilität : auf vieles gefasst sein

Die dritte Sammlung von Notizen zeigt Kriterien für gute Geschichten. Das Wort „Spannung“ häuft sich da, auch Begriffe wie Farbigkeit, Lebendigkeit finden sich, dann auch die Bemerkung, dass es günstig sei, wenn es in einer Geschichte eine Leitfigur habe, welche durch die Geschichte führe und mit der man sich identifizieren könne. Ich bestätige diese Ansicht und weise auf die Wichtigkeit vor allem auch in der Unterstufe hin. Eine Diskussion entbrennt auf die Behauptung einer Schülerin hin, dass sich jede Geschichte eigne, auch eine schlechte Geschichte, es komme nur darauf an, wie sie erzählt werde. Mit dem sind andere nicht einverstanden : Es sei doch mindestens sehr viel schwieriger, mit einer schlechten Geschichte eine gute Erzählung zu machen. Auf meine Frage, was denn eine schlechte Geschichte sei, kommen Bemerkungen wie : langweilig, wenig Handlung, keine Identifikationsfiguren, keine nachvollziehbaren Bilder... man einigt sich darauf, dass bei einer schlechten Geschichte der „Abänderungsbedarf“ und damit der Vorbereitungsaufwand massiv grösser werde als wenn die Vorlage schon gut sei.

Kriterien **gute Geschichte**

(Weitere Kriterien folgen nach der Sequenz „Odyssee erzählen“)

Fast jede Geschichte ist gut, kommt darauf an, wie sie erzählt wird, jede Geschichte ist eine gute Geschichte, Erzählweise macht die gute Geschichte aus

Abwechslungsreich, gut verständlich, Moral, unbekannte Welt, Spannung, kommt auf den Erzähler an

Nicht zu kompliziert, es dürfen nicht zu viele Personen vorkommen, gute Einleitung in Situation und Handlung, Handlungsablauf klar, führende Personen herausgearbeitet, nicht zu viele komplizierte Namen oder Ortschaften, damit sich Zuhörer auf Handlung konzentrieren können

Muss zum Zeitpunkt der Erzählung passen (Ostern, Weihnacht etc) und dem Alter der Schüler entsprechen

Faszinierend, spannende, spannend, spannend...

Entscheidende Wendungen, Person, die durch die Geschichte führt, mit der man sich identifizieren kann, direkte Rede, Beschreibungen

Ich lasse die Schülerinnen jetzt aufstehen und nach hinten kommen. Vor meinem Plakat, welches den Ablauf des Lehrstücks zeigt, mache ich klar welche Gestalt der Unterricht während dieses Quartals haben wird : Während fünf Doppellektionen am Donnerstagnachmittag werden wir uns gegenseitig Geschichten erzählen, die Kriterienlisten ergänzen, Bücher mit guten Geschichten zusammentragen und dann überlegen, wie wir im Unterricht Erzählsituationen einbauen wollen. Darauf werden die Seminaristinnen während fünf Nachmittagen an Unter- und Mittelstufenklassen Geschichten erzählen.

Wir stellen die Standardpultordnung wieder her. Die Schülerinnen werden im Laufe des Lehrstücks ihre persönliche Kriterien für gutes Erzählen zusammentragen und daraus ein Merkblatt gestalten, das die wesentlichsten Hinweise enthält. Aus den Merkblättern und andern Materialien, welche im Unterricht benutzt werden oder die

sich aus dem Unterricht ergeben, wird sich am Schluss der Sequenz jede Schülerin ein „Erzähldossier“ zusammenstellen.

Jetzt haben die Schülerinnen Gelegenheit, sich erste Notizen zu machen und das sich aufzuschreiben, was ihnen wichtig scheint, und was sie vermutlich in ihrem späteren Merkblatt verwenden wollen. Die Notizen auf den Papierbahnen an der Tafel stehen noch zur Verfügung und werden auch rege benützt.

Vor Stundenschluss will ich die Erzählsequenzen der Schülerinnen organisieren. Ich habe zu diesem Zweck Spielkarten verteilt. Jetzt wird sich das kleine Geheimnis lüften : Diejenigen, welche rote Figurenkarten haben, werden am nächsten Erzählnachmittag Geschichten der Freunde Salims erzählen. sie können das alleine tun oder zu zweit eine Geschichte vorbereiten. Ich habe zur Erleichterung der Suche die Seitenzahlen auf einer Folie präsent, die Schülerinnen entscheiden sich gleich jetzt für eine der Geschichten. Diejenigen, welche Karten mit schwarzen Spielfiguren gezogen haben, werden in drei Wochen eine selber ausgewählte Geschichte erzählen. Diejenigen, welche ein Ass oder eine Zehn gezogen haben, werden in vier Wochen eine selber erfundene Geschichte erzählen. Bleibt noch eine Schülerin : sie hat die sechs gezogen : sie wird irgendwann irgend eine Geschichte erzählen. Bedingung : es muss vor der Patentierung sein.

Die Folie :

1. 6 rote Figuren :
In Partnerarbeit eine der Geschichten der sechs Freunde erarbeiten und erzählen.
Termin : 22. Oktober
Die Geschichten : Mehdi S 59-81
Junis S 120-139
Tuma S 144-168
Musa S 175-190
Faris S 223-235
Fatmeh S 253-267 (Alis Frau)
2. 6 schwarze Figuren :
Allein oder zu zweit eine selber gewählte Geschichte erarbeiten und erzählen.
Termin : 5. November
3. 4 Ass und 2 Zehner :
Allein oder zu zweit eine Geschichte selber erfinden und erzählen.
Termin : 12. November
4. 1 Sechs :
Irgend eine Geschichte erzählen.
Termin : Irgendwann

Ort wie gewohnt, Einrichtung und Sitzordnung selber wählen. Materialien mitbringen oder Lehrer fragen

Erzählsprache : Mundart oder Hochsprache

Es läutet, die Schülerinnen verlassen das Zimmer.

Konzentrat

Wir behalten für die kommenden Erzählgelegenheiten die Kriterien für gutes Erzählen im Auge, welche uns am wesentlichsten erscheinen und nehmen uns vor :

**Klares, verständliches Sprechen,
lebendige, farbige Gestaltung,
Vermitteln von Bildern,
Erzeugen von Spannung,
Anregen zu Identifikation und Miterleben.**

An diesen Forderungen wollen wir die zukünftigen Erzählungen messen.

2.

Mit Geschichten erlösen

Donnerstag, 22. Oktober 1998

Die Schülerinnen und Schüler erzählen. Die Kriterien werden angewendet und ergänzt. Das Büchergestell lädt ein, gefüllt zu werden.

Ich bin frühzeitig im Zimmer und richte eine : An die Wand vorne kommt eine Steckwand, auf der ich oben die beiden Plakate befestige, welche den Gang des Lehrstücks zeigen und eine Auswahl wichtiger Texte aus dem Buch „Erzähler der Nacht“ enthalten. Davor kommt ein Büchergestell, etwa hüfthoch, mit drei Tablaren, welches die Bücher aufnimmt, welche ich den Schülerinnen als Beispiele vorstellen will. Drei Tablare bleiben leer, dort werden die Bücher der Schülerinnen Platz haben. Neben die oben erwähnte Steckwand stelle ich eine zweite, an der ich die Plakate befestige, auf denen wir Kriterien für gutes Erzählen und Kriterien für eine gute Vorbereitung der Situation gesammelt haben. Die Listen werden dort bleiben, auch die Plakate und das Büchergestell, sie werden bei Gelegenheit ergänzt werden. Ich bilde aus den Stühlen einen Kreis, entferne die Tische, stelle einen Stuhl vor das Büchergestell : Den Erzählerstuhl. Dann bereite ich das Tonband vor, mit dem ich die Erzählungen und die Auswertegespräche aufnehmen werde.

Die Schülerin, welche als erste erzählen wird, erscheint und fragt, ob sie in der Ich-Form erzählen solle oder nicht ? Ich lasse sie wählen und sage ihr, dass sie so erzählen solle, wie es ihr wohler sei.

Insgeheim frage ich mich, wie sie das schaffen will, sich in so kurzer Zeit auf die Erzähler-persönlichkeit einzustellen ? Ich merke, dass sie ein wenig nervös ist. Die andern Schülerinnen treten ein und nehmen im Kreis Platz. Mein Kollege (Psychologielehrer) und ich begrüßen die Schülerinnen. Wir gratulieren zu ihrer Theateraufführung vom vorigen Donnerstag. Sie haben unter dem Titel „more or less Lorient“ kleine Geschichten von Lorient und auch selber erfundene einstudiert und einem grösseren Publikum vorgestellt.

Ich erkläre an Hand des Plakates noch einmal kurz den Ablauf des Lehrstücks und verweise auf den Zweig, in dem es um Geschichten und Bücher geht. Schon beim hereinkommen haben sich einige für die Bücher auf dem Gestell interessiert. Ich greife nun Bücher heraus, welche mir und meinen Kindern (heute 20-28 Jahre alt) in unserer Kindheit und Jugend wichtig waren, auch Bücher, welche mir jetzt sehr viel bedeuten und bei denen ich finde, dass sie Geschichten enthalten, die gut erzählt und auch gut erzählbar sind. Einige Bücher sind den Schülerinnen durchaus bekannt, andere waren vor ihrer Zeit im Gebrauch.

Bücherliste : Mein Beitrag an Kinder- und Jugendbüchern

Martin Held, Die rote Zora und ihre Bande
 Michael Ende, Momo
 Erich Kästner, Der 35. Mai, Emil und die drei Zwillinge
 Rudjard Kipling, Das grosse Dschungelbuch
 Selma Lagerlöf, Nils Holgerson
 Eveline Hasler, Denk an mich, Mauro
 Elsa Muschg, Hansi und Ume unterwegs
 Astrid Lindgren, Die Kinder aus Bullerbü
 Ida Bindschedler, Die Turnachkinder im Sommer
 P.L.Travers, Mary Popins
 Vera Ruoff, Die Töpfchenhexe
 Otfried Preussler, Das kleine Gespenst
 Peter Bichsel, Kindergeschichten

Bücherliste : Einige meiner bevorzugten Bücher mit guten Erzählungen

Heinrich von Kleist, Das Erdbeben in Chili und andere Prosastücke
 Gustav Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums
 Hermann Hesse, Der Steppenwolf
 Johann Siegen, Sagen aus dem Lötschental
 Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner
 Siegfried Lenz, Der Geist der Mirabelle
 Friedrich Dürrenmatt, Die Stadt
 André Kaminski, Die Gärten des Mulay Abdallah
 Franz Hohler, Die Rückeroberung
 Peter Handke, Die Lehre der Sainte Victoire
 Lars Gustafsson, Erzählungen von glücklichen Menschen
 Kurt Hutterli, Die Elchspur

Ich ermuntere die Schülerinnen, an den nächsten Donnerstagen ihre Lieblingsbücher mitzunehmen und einzuordnen : die Sammlung soll sich anreichern, wir wollen einander Möglichkeiten vorstellen. Zuletzt weise ich auf ein Verzeichnis hin von Büchern für Schulkinder aller Stufen, welche bei uns im Kanton Bern in Klassenstärke bestellt und ausgeliehen werden können.

Nun gebe ich der Schülerin das Wort, welche als erste erzählen wird. Sie hat die Aufgabe bekommen, die Geschichte von Mehdi zu erzählen. Das ist ein Freund Salims. Sie erinnern sich : Salim, begnadeter Erzähler in Damaskus hat seine Stimme verloren und wird sie erst wieder erhalten, wenn er sieben Geschenke erhalten hat. Seine sieben Freunde mutmassen, dass er vielleicht mit sieben Geschichten zu erlösen wäre. Die Geschichte Mehdis ist eine sehr komplexe Angelegenheit : eine Geschichte, die sich über sehr viele Jahre hinzieht und an das Erinnerungs- und Vorstellungsvermögen einer Erzählerin hohe Anforderungen stellt. Karin schlägt ihren Kameradinnen vor, es sich bequem zu machen. Viele legen sich auf den Boden (Spannteppich!). Sie beginnt ganz direkt, als Mehdi in Ich-Form und hat sofort die Zuhörerinnen in ihrem Bann. Nach ein Paar einleitenden Sätzen plötzlich eine Stockung : sie hat den Faden verloren, fängt sich aber wieder, erzählt völlig frei, ohne Notizzettel, das Buch locker in ihrer Hand. Gekonnt entwirft sie das Bild des Bauern, der aus einer Notlage heraus seine Stimme verkauft und dann jahrelang versucht, den Dämon wieder zu finden, der sie ihm abgekauft hat, erzählt

von der Frau des Bauern, die schliesslich, um ihren Mann wiederzubekommen, ihrerseits die Stimme verkauft und dann, wie der Bauer, nachdem er seine Stimme befreit hat, auch die seiner Frau befreien will, dabei aber umkommt, ja wie schliesslich beide - wieder vereint - sterben und mit ihrem Sterben die andern befreien können. Spontaner Applaus.

Die Erzählung hat etwa 20 Minuten gedauert, war sehr dicht, lebendig, getragen vom Engagement der Erzählerin.

Mein Kollege organisiert die Rückmelderrunde : Es sind zwei Stühle vorbereitet. Wenn sich die Erzählerin auf den einen setzt, werden ihr die Dinge rückgemeldet, in welchen sie sich noch verbessern kann, auf dem andern die, welche für gut befunden worden sind. Sie setzt sich auf den erstgenannten Stuhl. Einige Schülerinnen finden, dass Karin zuerst zu hastig erzählt und fast keine Pausen gemacht habe. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass das Wort „nachher...“ die Erzählung zu stark in gleiche, statische Portionen einteilt, dass es besser sei, unmittelbar mit dem nächsten Satz zu beginnen, auch wenn zum Beispiel eine gewisse Zeitspanne dazwischen liege. Karin setzt sich auf

den „positiven“ Stuhl. Man ist sich einig : das war eine äusserst lebendige, gut rhythmisierte, klare Erzählweise, eine sichere Stimmführung, absolute Verständlichkeit : es war leicht, der Geschichte zu folgen, man wurde hineingezogen, mitgerissen.

Ein Schüler macht sich bereit : Er wird die Geschichte von Junis erzählen. Auch er lässt die Schülerinnen sich so plazieren, dass sie entspannt der Geschichte zuhören können. Er erzählt von Junis, einem Bauernjungen, der bei einem reichen Mann Anstellung findet, diesen betrügt, zu Geld kommt, den Mann mit einem Verrat in eine schwierige Situation bringt, dadurch, dass der Mann von unglaublichem Grossmut ist, ihn dann beerbt und sich eine Kaffeehaus leisten kann, das er immer noch führt. Peter erzählt mit monotoner Stimme, in gleichmässiger Geschwindigkeit. Ich habe Mühe, der Geschichte zu folgen, merke, wie ich immer wieder abschweife. Im Auswertegespräch entsteht der Eindruck, dass einige das auch so empfunden haben, andere finden aber, Peter habe eben so erzählt, wie er immer erzähle. Er habe seinen eigenen Wortschatz angewendet und der Geschichte so sein ganz eigenes Gesicht gegeben. Das kann ich akzeptieren : es ist nicht meine Absicht, dass am Schluss des Lehrstücks alle ihre Aufgabe auf die selbe Art lösen. Dass aber mit seiner Erzählweise Kinder in der Volksschule mehr Mühe haben werden, zu folgen, steht für mich ausser Frage.

Daniela bereitet sich vor, alle machen es sich bequem. Sofort hat sie die Zuhörerinnen gepackt : Es ist der Frisör Musa, der die Geschichte erzählt, während er Salim die Haare schneidet. Das gehe nicht ganz ohne Schaden ab... Die absurde Geschichte handelt von einem König, welcher Lügen sammelt und dann denkt, dass es keinem gelingen würde, Lügen zu erzählen, welche er nicht kenne. Er organisiert einen Wettstreit : Derjenige, welcher ihm eine neue Lüge erzählen kann, wird sein Gewicht in Gold abgewogen erhalten, diejenigen, welche nichts Neues zu erzählen haben, werden geköpft. Natürlich werden sehr viele geköpft, bis ein ganz dünner Mann (der nicht einmal mehr einen Schatten wirft), es vermag, dem König etwas Neues vorzulügen. Daniela trifft sehr gut den schelmischen Ton, welcher der grotesken Situation angemessen ist. Wir alle amüsieren uns sehr während dieser Erzählung.

Die Auswertung verläuft so, dass auf einer Folie ein Spiegelei zu sehen ist. Sechs Kriterien (Stimme / Spannung / Gestik, Mimik / Rhythmus / Sprache) werden von einzelnen Schülerinnen jetzt auf dem Ei plaziert : je näher dem Eidotter, desto besser. Die Klasse kann dann verlangen, das eine oder andere Kriterium noch zu

verschieben. Jede Bewegung muss aber begründet werden. Die Klasse ist sich einig: Die Kriterien gehören bei Daniela in die Mitte des Dotters. Sie hat in jeder Beziehung sehr gut gearbeitet.

Die nächste Geschichte ist die von Faris, der erzählt, wie sich ein König einen männlichen Kronprinzen wünscht, mehrmals heiratet, immer Mädchen bekommt, dann bei der siebten Frau endlich einen vermeintlichen Sohn. Erst wenn er stirbt, nimmt er wahr, dass sein Sohn eine Frau ist, die sich bisher in Männerkleidern und hinter Männertugenden versteckt hat : Zwei Tränen perlen aus seinen toten Augen. Erzählung wie Rückmelderunde leiden etwas unter der Zeitknappheit. Franziska erzählt sehr rasch, sprachlich gut, gekonnt, lebendig, aber eben etwas hastig. Sie fährt mit ihrer Hand häufig im Gesicht herum und verdeckt ab und zu den Mund, was die Verständlichkeit beeinträchtigt. Aber auch sie hat sich mit der Geschichte identifiziert, hat sich gefangen nehmen lassen. Ich danke den Erzählerinnen für ihr Engagement. Den Anfang der nächsten Doppelstunde werden zwei Schülerinnen gestalten, welche sich auf heute vorbereitet haben, für deren Erzählung aber keine Zeit mehr vorhanden war. Ich werde das Programm entsprechend anpassen.

Konzentrat

Es wird deutlich, wie schwierig es ist, zu klären, warum eine Erzählung einen als Zuhörer gepackt hat oder nicht. Wir konkretisieren die Kriterien Lebendigkeit, Farbigkeit, Spannung. Es scheint uns notwendig, auf Variieren der Stimmlage, Sprechgeschwindigkeit, kürzere und längere Pausen und das Weglassen von Füllwörtern (nachher...) zu achten. Während der nächsten Erzählphase werden wir differenziertere Rückmeldungen geben können.

3.

Geschichten als Grundlage für eine Erzählung beurteilen Donnerstag, 29. Oktober 1999

Wir sprechen übers Vorbereiten einer Erzählung und vergleichen dann zwei Texte, welche das selbe Ereignis mit unterschiedlichen Mitteln darstellen. Welcher ergibt eine günstigere Grundlage fürs Erzählen ?

Zwei Schülerinnen bereiten den Raum vor : entfernen Tische und Stühle, lassen die Storen hinunter, ziehen die Vorhänge, stellen Kerzen auf Tische und auf den Boden und zünden sie an. Die andern kommen herein, setzen oder legen sich auf den Boden, es wird ganz ruhig, eine der Schülerinnen beginnt mit der Erzählung.

Sie erzählt die Geschichte von Fatmeh, der Frau Alis. Die Erzählung beginnt ohne alle Einleitung, wie wenn sie Fatmeh wäre. Sie schildert, wie sie ihre Anwesenheit begründet (schliesslich müsste ihr Mann Ali heute erzählen), wie sie Kerzen aufstellt, den Raum verdunkelt und zu erzählen beginnt - die Erzählsituation bei uns entspricht der Situation im Freundeskreis Salims in dem Moment als Fatmeh ihre Geschichte erzählt. Die Geschichte Fatmehs handelt von Leila, die sich später als Mutter Fatmehs herausstellen wird. Leila ist eine erstaunlich selbständige, heute würde man sagen emanzipierte Frau, welche sich nicht binden will, die auf der ganzen Welt herumreist und sogar den Antrag eines Prinzen ablehnt, weil die Heirat sie zu stark an jemanden fesseln würde. Sie zieht einen Lokomotivführer vor, der durch seine

Arbeit ihr Reisen in alle möglichen Gebiete erlaubt. Aber ich greife vor. Man vernimmt in der Geschichte, wie Leila in eine Höhle hinabsteigt, um Kinder zu befreien, die sich in der Gewalt eines Ungeheuers befinden. Dank ihrer ausserordentlichen Erzählgabe gelingt es ihr, im Ungeheuer ein gutes Gefühl zu erregen, welches dieses erlöst. Meine Schülerinnen haben die Geschichte zu zweit vorbereitet. Geschickt wechseln sie sich in der Erzählung ab, dort wo es ein Wechsel der erzählenden Person oder ein Wechsel des Ortes / der Ebene aufdrängt. Sie erzählen fließend, geheimnisvoll, spannend, farbig, es ist völlig ruhig - man spürt, wie sehr die Zuhörerinnen im Banne der Erzählung sind. Und vom Erzählen handelt ja nun auch die Geschichte, das Erzählen wird ja auch zur Erlösung Salims führen !

Ende der Geschichte : es bleibt ganz ruhig, dann spontaner Beifall. In einem kurzen Blitzlicht geben die Zuhörerinnen ihre Rückmeldung ab : Diejenige, welche den Schlüsselbund erhält, sagt, was ihr beim Zuhören am meisten aufgefallen ist. Die Rückmeldungen müssen kurz sein und sich auf eine wichtige Aussage beschränken. Die Rückmeldungen sind ausgezeichnet : Die Erzählweise hat alle mitgerissen. Es wird besonders vorgehoben, wie die beiden ihre Stimme eingesetzt hätten, wie sie durch Lautstärke und Rhythmisierung Spannung erzeugt hätten. Hervorgehoben wird auch die gute Stimmung am Anfang. Es ist als besonders wohltuend empfunden worden, dass man sich in eine ganz andere Welt, auch äusserlich, begeben konnte, die dann auch noch so stark mit dem Inhalt der Geschichte übereingestimmt hat.

Wir lassen die Kerzen einen Moment lang brennen. Ich weise hin auf einen wesentlichen Aspekt der eben gehörten Geschichte : wie ein Ungeheuer durch die Zuwendung und Liebe eines Menschen, seine Verzauberung verlieren kann, so wie in der Geschichte „la belle et la bête“, wo eine Jungfrau durch ihre Liebe ein Ungeheuer von einem Fluch befreit. Das ist ein Topos, der in der Märchenliteratur immer wieder erscheint. Dahinter steckt der Glaube an die Stärke der Liebe, die sich am Schluss doch immer als stärker erweist als das Böse.

Nun werden die Kerzen gelöscht, die Vorhänge gezogen. Ich frage die Erzählerinnen, wie sie sich vorbereitet hätten. Sie geben Auskunft : Mehrmaliges Lesen - das Aufbauen von Bildern beim selbständigen Durchdenken, das Aufschreiben von Stichworten, das Hineindenken in die Menschen, dann während des Erzählens das den Innern Bildern Entlang erzählen. Die Intensität der Erzählung lässt auf eine sehr seriöse Vorbereitung schliessen. Ich gebe den Schülerinnen eine Checkliste für das Vorbereiten einer Erzählung ab und empfehle ihnen, sie zu Hause durchzugehen : wenn sie Hilfe nötig hätten, vor dem Einüben der Geschichte, wenn ihnen dies leicht falle, nachher. Wir werden dann gelegentlich unsere Erfahrungen austauschen.

Zur Vorbereitung einer Erzählsequenz :

1. Ich lese den Text aufmerksam durch.
2. Ich stelle mir die auftretenden Personen einzeln vor : ihre Gestalt, ihr Gesicht, ihre Kleidung, Stimme, Sprechweise, Charakterzüge...
3. Ich versetze mich in die Umgebung der Handlung. Allenfalls muss ich Bilder zu Hilfe nehmen. Die Szene wird immer deutlicher - ich phantasie mich in sie hinein, bis ich Details beschreiben kann.
5. Nun versuche ich, den Handlungsablauf zu gliedern, in einzelne Abschnitte und Höhepunkte. Ich stelle mir den Handlungsablauf vor, wie wenn ich mir einen Film anschauen würde. Es kristallisieren sich Spannungsmomente und eher lyrische Stellen heraus.

6. Auf Grund meiner Vorstellungen gestalte ich einen "Spickzettel", der mich während des Erzählens an meine wichtigsten Überlegungen erinnert. Ich notiere mir dort auch, an welchen Stellen ich einen Begriff erklären, ein Bild zeigen oder die Schüler einbeziehen will.
7. Nun erzähle ich mir die Geschichte mit Hilfe meiner Stichwörter selber. Dabei läuft vor meinem geistigen Auge der "selbstgedrehte Film" ab. Wenn ich anstosse oder der Film undeutlich wird, muss ich zurückspulen, überlegen, den Fortgang klären. Dazu brauche ich Ruhe und Zeit.
8. Wenn ich das Gefühl habe, meine Erzählung sei jetzt reif zur Darbietung, dann gilt es, den Faktor Zeit zu klären. Wenn möglich erzähle ich die Geschichte jetzt einer Kollegin oder einem Familienmitglied. Noch immer kann ich jederzeit Kürzungen vornehmen, Details ausmalen, Szenen ausschmücken.
9. Zuletzt gehe ich die Punkte des Beurteilungsblattes "Erzählen" durch und überlege mir, ob meine Erzählung die Anforderungen erfüllt. Ich lege alles Material bereit, das ich zusätzlich verwenden will und überlege mir eventuelle Tafelanschriften, Folieneinsätze, die Sitzordnung, meine Begrüßungsworte, mein Verhalten bei eventuellen Unterrichtsstörungen etc.
Nun bin ich bereit !

Ich weise jetzt auf das Büchergestell hin : Einige Schülerinnen haben meine Sammlung heute ergänzt. Ich ermuntere zum Weitersammeln. Während der Arbeit, welche nun folgt, wird immer wieder Zeit sein, in den Büchern zu stöbern.

Die folgende Arbeit wird zum Ziel haben, Kriterien für eine gute Geschichte zusammenzutragen. Wann ist eine Geschichte so gut, dass sie sich als Vorlage für das Erzählen eignet ? Was würde eine ideale Vorlage auszeichnen ?

Die Schülerinnen erhalten zwei Texte aus der Odyssee, einen von Gustav Schwab, den andern von Auguste Lechner. Beide Texte schildern das Abenteuer des Odysseus, als er in der Meerenge von Skylla und Charybdis einen Teil seiner Mannschaft verliert.

Texte aus der Odyssee : Zweimal Skylla und Charybdis

Text 1 aus : Gustav Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, Goldmann TB, Ausgabe 1984

Text 2 aus : Auguste Lechner, Die Abenteuer des Odysseus, Arena TB, Ausgabe 1997

Text 1 :

Kaum waren wir eine Strecke vorwärts gerudert, als ich vor uns Wasserstaub und eine mächtige Brandung wahrte. Das war die Charybdis, ein Strudel, der jedes Schiff verschlingt. Meinen Begleitern fielen vor Schreck die Ruder aus der Hand, ich aber rief ihnen zu, sie kräftig zu schlagen. Zeus werde uns helfen, der Gefahr zu entinnen. Dem Steuermann befahl ich, das Schiff am Felsen entlang durch Schaum und Brandung zu lenken, damit wir nicht in den Strudel kämen. Von dem Ungeheuer Skylla, das gegenüber drohte, schwieg ich, weil die Ruderer vor Furcht nicht gearbeitet hätten. So glitt das Schiff in die finstere Schlucht beider Felsen hinein. Die Charybdis schlürfte mit gierigem Rachen die Meeresflut in sich hinab und spie sie wieder mit weißem Schaum hinaus, um sie hierauf wieder hinunterzuschlucken. Dabei bildete sich ein dunkler Abgrund von schwarzem Schlamm wie ein Trichter. Das Wasser brauste, und der Fels donnerte. Wir sahen dem entsetzlichen

Schauspiel zu. Der Steuermann wich dem Strudel aus und kam zu nahe an die Skylla. Da bellte sie wie ein Hund und streckte ihre sechs Köpfe nach sechs meiner Mannen aus, ergriff sie mit scharfen Zähnen und zog sie zu sich hinauf. Nach aus ihren Rachen riefen die Armen mich um Hilfe an. Es war ein jammervoller Anblick.

Text 2 :

Odysseus stand auf dem Deck und spähte aufmerksam nach allen Seiten. Wenn Kirke wahr gesprochen hatte, so mussten sie bald zu den Felsen kommen, in denen Skylla und Charybdis hausten. Die Gefährten aber ahnten noch nicht, was ihnen bevorstand, und er wusste nicht, wie er es ihnen sagen sollte.

Während er noch schweren Herzens darüber nachdachte, sah er plötzlich weit vorne über dem Wasser Dampf aufsteigen wie aus einem gewaltigen Kessel, der mitten im Feuer steht. Bald fing sein Ohr auch das Getöse ferner Brandung auf und zugleich unterschied er schon die beiden Klippen, die eine hoch und steil, die andere niedriger, mit einem riesigen Feigenbaum am Rande.

Jetzt horchten die Gefährten auf, vergassen zu rudern und starrten auf das weisse Schaumgewölk, das dort vorne bei den beiden Klippen zum Himmel spritzte.

„Seht hin! Was ist das? Was für ein neues Schrecknis wartet auf uns?“ riefen sie unruhig durcheinander.

Da ging Odysseus schnell durch das Schiff, von einem zum andern, und redete ihnen gütlich zu. „Freunde, wir sind ja längst gewohnt, Gefahren zu bestehen! Aber was jetzt kommt, ist nicht schlimmer als das, was wir in der Höhle des Kyklopen erlebten! Ihm sind wir durch meinen guten Rat entronnen und wir werden mit Hilfe der Götter auch diesem Unheil entgehen! Vertraut mir nur, und tut, was ich euch sage! Bleibt auf den Bänken und rudert mit aller Macht und blickt euch nicht um, was auch geschehen mag! Dir aber, Steuermann, befehle ich dieses : Halte das Schiff fern von jener Brandung, deren weisse Gischt du dort zum Himmel steigen siehst! Lenke es auf den hohen Felsen gegenüber zu und gib Acht, dass es dir nicht unversehens seitwärts entgleite, sonst sind wir alle des Todes!“

Die Männer versprachen bereitwillig alles, was er verlangte, denn Furcht sass ihnen im Nacken. Sie ruderten schnell, damit das Schreckliche bald hinter ihnen läge.

Odysseus aber dachte mit Grauen an Skylla, die in der hohen Klippe hauste. Nein, davon konnte er den Gefährten nichts sagen, sonst würden sie die Ruder fahren lassen und sich in den Schiffsbauch verkriechen und das Schiff würde von den Wogen zwischen den Felsen hin und her geworfen, bis es die Charybdis verschlang!

So schwieg er. Aber er ging hinab, legte seine Rüstung an, nahm zwei lange Speere und begab sich auf das Vorderdeck. „Von hier aus werde ich Skylla zuerst erblicken“, sprach er zu sich, „und, bei den Göttern, ich werde gegen das Ungeheuer kämpfen, wenn ich auch dabei zu Grunde gehen müsste!“

Aber alles kam ganz anders, als er meinte.

Sie waren indessen den Klippen so nahe gekommen, dass der Lärm der Brandung zu einem brüllenden Donnern answoll, das die Felsen erdröhnen liess.

Angstvoll ruderten sie in die schreckliche Enge. Zur Rechten schlang just Charybdis mit grässlichem Gurgeln das Wasser in ihren Schlund, der wie eine Trichter hinabreichte in die grausige Tiefe. Es wirbelte und drehte sich darin mit fürchterlicher Schnelligkeit, dass die Männer Schwindel packte, während sie mit entsetzten Augen hinunterstarrten, wo zuweilen für einen Augenblick der Sand und die dunkel glänzenden Kiesel des Meeresgrundes erschienen.

Der Steuermann lenkte das Schiff gegen die Klippe zur Linken, damit der Wirbel es nicht erfasse. Als er an der hohen, glatten Felswand entlangsteuerte, schien ihm mit

einem Mal das Sonnenlicht trübe zu werden. Um die Klippe zog ein seltsamer schwärzlicher Dunst, der fast die Höhle droben in der Wand verbarg.

Und während die Männer noch die schreckensbleichen Gesichter der Charybdis zuwandten, zuckte es über ihnen wie schwarze Blitze aus dem Dunst hervor...

Sechs schlangenhafte Häuse fuhren hinab und auf jedem sass ein grässliches Haupt mit drei Reihen von Zähnen im Rachen.

Odysseus fuhr herum, als er den Schrei der Gefährten hörte, die Skylla ergriffen hatte. Aber er vermochte ihnen nicht mehr zu helfen. Das Ungeheuer schwang die Männer hoch durch die Luft und verschlang sie sogleich am Eingang der Höhle.

Stöhnend vor Grauen und ohnmächtigem Grimm wandte sich Odysseus ab. Ja, Kirke hatte abermals Recht : Gegen Skylla gab es keine Waffe! Schnelle Flucht war die einzige Rettung! Er warf einen Blick über das Schiff. Wahrhaftig, er brauchte die Ruderer nicht erst anzutreiben: Sie hockten auf ihren Bänken, keuchend, die Gesichter von Entsetzen verzerrt, und die Ruder flogen auf und nieder, auf und nieder mit wahnwitziger Schnelligkeit.

So jagte das Schiff durch die Enge, vorüber am heulenden Schlund der Charybdis und am Felsen der Skylla, und dann waren sie draussen und vor ihnen lag wieder das weite, graue Meer. Allmählich wagten sie zu glauben, dass sie dem Verderben entronnen waren. Sie hoben die Köpfe, blickten mit verstörten Augen um sich und lauschten zurück nach dem Donner der Wogen, die gegen Felsen prallten. Ja, wieder einmal waren sie gerettet! Aber sie hatten sechs Gefährten verloren und sie waren unendlich ,müde von dem ausgestandenen Schrecken und dem mühseligen Rudern. Ende des Textes.

Auf einem Arbeitsblatt beurteilen die Schülerinnen die beiden Geschichten nach verschiedenen Gesichtspunkten : Wie wird Spannung erzeugt, sind die Menschen so, dass man sich in ihre Handlung einfühlen kann, ist es möglich, sich in die Situation hineinzusetzen etc ?

Zweimal Skylla und Charybdis :

Welche Geschichte würdest du als Vorlage für eine Erzählung wählen ?
Vergleiche die Varianten

		Gustav Schwab	Auguste Lechner
1	Erster Eindruck	<i>kurz, sachlich, Odysseus in der ersten Person, tagebuchähnlich</i>	<i>ausführlich, farbig, genau, bildhaft, Odysseus in der dritten Person</i>
2	Verständlichkeit : Versteht man das Geschehen auf Anhieb?	<i>Beschränkung auf das Wesentliche - auf Handlung. Klarheit</i>	<i>einfach lesbar, mit vielen Einzelheiten ausgestaltet,</i>
3	Aufbau : Ist die Erzählung klar gegliedert ?	<i>wenig Gliederung, kurz, trotzdem sehr klar</i>	<i>starke Gliederung, Gefahr, den Faden zu verlieren</i>
4	Dramatisierung : Liest man die Geschichte mit Spannung ?	<i>Spannung durch rasches Fortschreiten der Handlung</i>	<i>Spannung durch farbige Bildlichkeit und detaillierte Beschreibung</i>
5	Ist die Erzählweise „bild- stiftend“ ? Kann man sich etwas vorstellen ?	<i>viel eigenes Vorstellungsvermögen ist notwendig</i>	<i>Bilder sind vorgegeben und können einfach nachvollzogen werden</i>

6	Ortsbeschreibung : Kann man sich orientieren ?	<i>wenig Ortsbeschreibung, trotzdem gute Orientierung möglich</i>	<i>ausführliche Beschreibung der Orte, Orientierung gut möglich</i>
7	Personen : Kann man sich identifizieren, einfühlen ?	<i>Personen durch Handlung definiert. Identifikation schwierig</i>	<i>Gedanken der handelnden Personen werden mitvollzogen Identifikation erleichtert</i>
8	Weitere Auffälligkeiten ?	<i>Knappheit und Genauigkeit, Geschehen geheimnisvoll, Stimmung dunkel</i>	<i>Geschehen klar, weit aus-holend, dadurch wenig geheimnisvoll</i>
9	Welche Variante wählst du als Grundlage für eine Erzählung? Warum?	<i>diese, weil die Handlung knapp wiedergegeben ist und ich die Geschichte selber ausgestalten kann</i>	<i>diese, weil so viel schon vorgegeben ist, an das ich mich beim Erzählen halten kann</i>

Nach der Arbeit mit diesem Arbeitsblatt werden die Schülerinnen auf einem Plakat die Quintessenz zusammentragen : Kriterien für eine gut erzählte Geschichte. Sehr bald wird während der Arbeit klar, dass beide Erzählweisen ihre Qualität haben, dass es also nicht darum geht, die eine gegen die andere auszuspielen. Recht differenziert versuchen die Schülerinnen, den Erzählungen gerecht zu werden. Die einen ziehen den kürzeren Text vor, der ihnen mehr Freiheit zur Gestaltung lasse, die andern sind froh um die Ausführlichkeit des zweiten Textes, der als Vorlage gleich so übernommen werden könne.

Die Plakate mit der Quintessenz werden auf den Boden gelegt, wir setzen uns darum herum. Was ist nun besonders wichtig ? Spannung, farbige Schilderung des Umfelds....

Kriterien für eine gute Erzählung auf Plakat

1. Handlung mit Unterbruch, um Situation zu beschreiben, die Bilder erzeugen: Handlung allein erzeugt keine Bilder. Guter Spannungsaufbau. Hauptpersonen brauchen einen Charakter. Keine vollbepackten Sätze.
2. Klarer Aufbau. Ausführliche Beschreibungen, im Zuhörer entstehen Bilder. Nicht kompliziert (viele verschiedene Orte, viele Personen, komplizierte Namen. Direkte Rede macht Geschichte lebendig. Relativ einfache Sätze. Schwierige Wörter umschreiben oder erklären. Spannung sollte aufgebaut sein bis zum Höhepunkt. Personen sollen Namen haben.
3. Spannung darf nicht durch zu lange Beschreibungen verflachen. Direkte Rede. Erzähler hat Bilder präsent und ist sich der Persönlichkeit der handelnden Figuren bewusst. Vorstellungsvermögen der Zuhörer nicht einschränken.
4. Nicht zu lang, nicht zu kurz. Klarer Handlungsablauf. Wichtige Orte der Handlung genauer Beschreiben. Leser soll Bilder selber aufbauen können : Erzähler darf nicht zu viel verraten. Lange Beschreibungen zerstören Spannung.
5. Höhepunkt. Spannung, Namen. Lokalisierung, ev. Ortsnamen. In Abschnitte gegliedert. Ausführlich, detailliert : Bildaufbau erleichtert. Logischer Aufbau.
6. Spannend auf einen Höhepunkt zu aufgebaut. Gut verständlich. Direkte Rede, Lebendigkeit. Nicht zu langfädig, nicht zu kompakt. Bilder werden vermittelt.

7. Bilder. Spannung. Witz. Ausgeschmückt. Fantasievoll. Ausführlich. Lebhaft. Unterhaltsam. Verständlich.
8. Abwechslungsreich. Bildhaft. Packend. Mitreissend. Stimmungsvoll. Kurzweilig.
9. Einführung in Ort und Situation. Spannung. Bilderreich
10. Gutes Verständnis. Differenzierte Wortwahl. Personen charakterisiert. Nicht langfädig. Leser, insbesondere kleine Kinder nicht für dumm verkauft.

Die Plakate werden an der Seitenwand befestigt, wo auch schon die Kriterien aus der ersten Lektion aufgemacht sind. Das Arbeitsblatt sammle ich ein. Wo in unserem Büchergestell finden wir nun solche Geschichten, die unserer Idealvorstellung entsprechen? Eine Schülerin weist auf Erich Kästner hin, die andern nicken - der ist allen bekannt - eine andere auf die Kinder von Bullerbü von Astrid Lindgren, ihr Lieblingsbuch. Auch das ist bekannt: man ist sich einig. Es läutet.

Konzentrat

Es können sehr unterschiedliche Textformen eine gute Grundlage sein, um eine Erzählung vorzubereiten. Es kommt darauf an, ob man gerne selber ausschmückt oder ob man froh ist darüber, dass die Autorin das schon übernommen hat. Was aber in jedem Fall zu einer guten Geschichte gehört:

**Ein klarer, auf einen Höhepunkt hin angelegter Aufbau,
deutlich herausgearbeitete Charaktere,**

Identifikationsmöglichkeiten,

**nicht zu lange, dann aber mit der Handlung verknüpfte Beschreibungen,
Bildhaftigkeit und Spannung.**

Das werden wir uns wieder in Erinnerung rufen, wenn wir über die Bücher sprechen, welche sich im Büchergestell angesammelt haben.

4.

Gute Geschichten finden

Donnerstag, 5. November 1998

Die Schülerinnen und Schüler erzählen Geschichten, welche sie selber gesucht und ausgewählt haben. Welches sind ihre Kriterien bei der Suche? Wir ergänzen alle drei Kriterienlisten.

Ich beobachte Schülerinnen, welche vor der Stunde Bücher ins Gestell tun und in den jetzt schon vorhandenen Büchern schmökern. Am Schluss der Sequenz werde ich eine Bücherliste zusammenstellen.

Stundenanfang: Die grossen Sammelisten mit Kriterien für gutes Erzählen und gute Erzählungen sind an der Wand so plaziert, dass man ihnen entlang wandeln und sie lesen kann. Die Schülerinnen gehen zwanglos von einem Plakat zum andern, sprechen über das, was sie sehen, überlegen, was ihnen an Kriterien wichtig ist. Wieder am Platz schauen sie ihre persönlichen Listen an und ergänzen sie nach Bedarf. Ich rege an, das bisher gesammelte Material (Kriterienliste, Arbeitsblatt Odysseus-texte, Checkliste Vorbereitung sorgfältig einzuordnen..

Die Erzählphase beginnt mit dem Märchen von den drei Ringen. Die Zuhörerinnen dürfen sich zwanglos niederlassen (auf Stühlen, am Boden), dann hebt die Erzählung von Damaris an. In der Geschichte spielt ein König die zentrale Rolle, der spät in seinem Leben merkt, dass die guten Momente seines Lebens nur einige

Tropfen ausmachen gegenüber dem Meer der schlechten Augenblicke. Er geht gedankenverloren durch den Garten und stösst auf eine Frau, welche ihm drei Ringe anbietet : den einen, der ihm helfen wird, aus allem, was ihm Menschen sagen, die Wahrheit herauszuhören, den zweiten, der ihm helfen wird, sich zu täuschen und an Harmonie zu glauben und den dritten, der beides vereinen wird und ihm eine grosse Liebeskraft schenken wird. Der König entscheidet sich für die Wahrheit. Das Resultat ist niederschmetternd : welche Heuchelei um ihn herum. Einzig der jüngste Sohn ist ehrlich zu ihm, ab und zu ein anderes Kind. Er erträgt es nicht mehr und tauscht den Ring gegen den zweiten ein : nun ist alles rosarot, das macht den König fröhlich, aber insgeheim hat er dauernd das Gefühl, ein wenig betrunken zu sein. Sein Jüngster macht ihn darauf aufmerksam, dass offenbar mit ihm etwas nicht in Ordnung sei. Der dritte Ring löst dieses Problem : der König kann die Wahrheit erkennen, auch über Unzulänglichkeiten hinwegsehen und empfindet eine grosse Liebe zu allen, die ihn umgeben : er wird als geliebter und weiser König sterben.

Damaris hat fliessend erzählt, ohne grosse Ausschläge, aber ohne monoton zu sein. Man hat ihr gerne zugehört. Die Klasse findet grosse Übereinstimmung mit den Kriterien. Jetzt erzählt Lilian. Es ist die Geschichte von den „Frässscheibl“, eine etwas unbedarfte Geschichte um ein Familienpicnic, das von kleinen grünen Männchen gestört wird. Liegt es an der Oberflächlichkeit der Geschichte, dass man sich nicht recht konzentrieren kann ? Lilian erzählt frisch, fliessend, völlig frei, mit gutem Kontakt zu den Kameradinnen – das wird ihr denn auch von der Klasse bestätigt.

In der Geschichte von Nicole geht es um eine Prinzessin mit einem Schlafproblem. Erst im Verlaufe der Geschichte merkt man : die Arme ist verflucht worden und hat sich in einen Werwolf verwandelt. Diesem Werwolf werden nun durch den König laufend junge Männer zugeführt, welche dann verschwunden bleiben, bis auf einen, natürlich, der sich von einer Zauberin helfen lässt und zu guter Letzt die Prinzessin erlöst.

Den Schülerinnen ist das Engagement der Erzählerin aufgefallen. Sie hat sich in die Geschichte hineingelebt – dann aber schien sie ein wenig zu ermüden, es war, sagt eine Kameradin, wie wenn sie etwas gleichgültig gegenüber ihrer Geschichte geworden wäre. Und das ist eine ganz grosse Herausforderung : eine Geschichte von Anfang bis zum Schluss „im Griff“ haben, einen Bogen spannen können.

Anninas Erzählung ist ein Höhepunkt. Sie zieht alle Register : Sprache, unterschiedliche Sprechweisen von Figuren, Mimik, Gestik ... es geht um die Geschichte vom Vogel Gryff. Da lebt man mit ! Die kranke Tochter zuerst, die Ängste des Königs, die Ausschreibung, wer ihr den gesundmachenden Apfel bringe, könne sie zur Frau haben. Annina transportiert die Geschichte in die bernische Landschaft. Drei Brüder, Söhne eines Bauern, spielen eine Rolle. Die beiden Älteren, so gescheit dass sie sogar Latein können, scheitern natürlich, weil sie sich zu viel überlegen, der Ueli aber, der als dumm gilt, kann in seiner Naivität und Direktheit die Sache in Ordnung bringen und erhält nach langen Umwegen, die ich hier unmöglich erzählen kann, dann die Prinzessin, während der König unfreiwillig Fährmann wird : Ein veritables Feuerwerk einmal die Geschichte – und dann die Art, wie erzählt worden ist : da war alles am richtigen Platz. Einzig etwas zu schnell sei es gewesen, meint eine kritische Kollegin, aber sonst : diese Schülerin wird in ihren Schulklassen hoffentlich ihre Gabe ausnützen.

Ein völliger Wechsel der Stimmung : Andrea und Sara erzählen die Geschichte vom Mädchen mit den Schwefelhölzchen von Hans Christian Andersen. Ruhig, leise, etwas melancholisch, mit enormer Intensität, schön, traurig, ergreifend : beide finden den angemessenen Tonfall. Es ist absolut still – ergriffen lauschen die Schülerinnen und Schüler dieser Erzählung, die die meisten von ihnen doch schon kennen. Das

spielt überhaupt keine Rolle. Auch ich lasse mich mittragen von der Erzählung und von der Erzählweise : das kann man nicht besser machen. Dann ein Stilbruch am Ende der Erzählung. Stille wäre wohl jetzt angemessen – aber es gibt eine Berner Popsängerin, welche die Schwefelholzgeschichte in einem Lied verarbeitet hat – mit den Mitteln, welche für Pop-Balladen üblich sind : Klavier, etwas Synthesizer... kitschig. Das Lied hat überhaupt keine Wirkung mehr, das sagen auch einige Schülerinnen : die Erzählung war so viel besser, intensiver, ergreifender als das, was da ab Band kommt. Allerdings : da sind nicht alle gleicher Meinung, einigen gefiel dieser Kontrast, sie fanden die Geschichte gleichsam aus einem anderen Blickwinkel gestaltet.

Am Schluss der Stunde ermuntere ich die Schülerinnen weitere Bücher mitzubringen und kündige an, dass wir am nächsten Nachmittag die Erzählaktionen an der Volksschule organisieren werden

Konzentrat

Die Erzählweise hängt sehr von der Geschichte ab. Und, was wir uns merken wollen : Wirklich gute Geschichten bedürfen keiner Unterstützung durch Bilder oder Musik.

Auch heute haben wir das Erzählen an den Kriterien gemessen. Wir werden es auch am nächsten Nachmittag tun.

5.

Geschichten selber erfinden

Donnerstag, 12. November 1998

Heute werden die Erzählübungen an der Primarschule organisiert. Dann erzählen sechs Schülerinnen und Schüler ihre selber erfundenen Geschichten. In einem Ueberblick sehen wir nach, welche Bücher sich bisher im Gestell gesammelt haben.

Bis zu diesem Zeitpunkt haben alle das Buch von Rafik Schami fertiggelesen und kennen den Schluss der Geschichte und damit den gesamten Rahmen der Handlung : Ein Beispiel für eine gute Geschichte.

Die Organisation der Erzählnachmittage an der Volksschule nimmt schon etwas Zeit in Anspruch. Ich beginne gleich damit, damit wir die restliche Zeit fürs Erzählen zur Verfügung haben. Die Gespräche über Bücher und wo man gute Geschichten finden kann, werden wir am ersten Donnerstagnachmittag im Januar aufnehmen, ebenso die Zusammenstellung des Erzähldossiers an die Hand nehmen.

Die Klasse (19 Schülerinnen und Schüler) werden an den nächsten fünf Donnerstagnachmittagen an zwei Klassen der Volksschule je eine Lektion gestalten. Hauptteil der Lektion wird jeweils eine Erzählung sein. Ziel ist es auch, die Schülerinnen langsam an die Lehrerrolle zu gewöhnen und ihnen mit diesem Arrangement einen ruhigen und nicht zu steilen Einstieg ins Berufsfeld zu gestatten. Es werden an beiden Orten jeweils vier Schülerinnen erzählen können : immer zwei zusammen an einer halben Klasse von Viertklasssschülern. Mein Kollege und ich werden in je einer Halbklassse anwesend sein und anschliessend an die Lektion den Ablauf besprechen und auswerten. Ich verzichte darauf, vorab Vorschläge zu machen zum Einbeziehen der Schüler, zum Einsatz von Bildern, zur Notwendigkeit von Worterklärungen, zu Gestaltungsmöglichkeiten aller Art, ermuntere aber dazu,

mit Fantasie die Lektionen zu gestalten und wo immer möglich nebst dem Erzählen auch andere Aktivitäten miteinzubeziehen.

Was die Vorbereitung angeht : die Schülerinnen sind völlig frei darin, wie sie die Vorbereitungsarbeiten anpacken. Es scheint alles klar zu sein : man freut sich darauf, aus dem Haus zu kommen und mit Schülern zusammen etwas zu machen.

Wir kommen zum Erzählen : Sechs Schülerinnen und Schüler haben auf heute eigene Geschichten erfunden und werden sie erzählen. Das ist nicht leicht. Schon vor ein paar Tagen hat mir eine Schülerin in der Pause gesagt, das sei eine „happige“ Aufgabe, die ich ihnen gestellt hätte.

Isabelle beginnt. Sie hat eine kleine Blechschachtel bei sich, die sie wie einen Talisman umklammert. Sie erzählt von Antonio, einem Knaben im Süden Frankreichs, der, sehr sensibel im Hören von Tönen, diese einfängt und in seiner Blechschachtel versorgt. Auf einer Reise gelangt er zu einem Musiker, der ihn lehrt, selber Töne zu machen und mit der Klarinette zu musizieren. Nach vielen Jahren des intensiven Übens geht dann die Schachtel auf und ihre Töne vereinen sich mit denjenigen Antonios zu einer schönen Musik – diese Musik ertönt jetzt ab Tonband. Eine sehr schön komponierte Erzählung mit gutem Abschluss. Hier stimmt die Musik mit der Geschichte überein, das fällt auch den Schülerinnen auf. Isabelle hat sehr fein erzählt, ohne grosse Gesten, ohne grossen stimmlichen Aufwand, aber völlig der Geschichte entsprechend, welche sie sich ausgedacht hat.

Die nächste Erzählung ist ein Versuch, von einigen vorher festgelegten Figuren und Handlungen her zu zweit eine Geschichte zu improvisieren. Das geht zuerst gut, ist lustig und voller Überraschungen. Dann mit der Zeit verwirren sich die Handlungsstränge. Da es schwierig ist, einen Schluss zu finden, geht es weiter und immer weiter – ich bin schon versucht, um einen rechtzeitigen Schluss zu bitten, als die Erzähler dann doch zu einem Ende kommen. Ich denke, dass mit dieser Möglichkeit auch sehr viel spürbar wird von der Qualität oder eben der fehlenden Qualität einer Geschichte.

Doris nun lädt uns ein, uns ins Mattertal des Jahres 1856 zu versetzen. Es geistert in der Felswand, Menschen verschwinden, die Bauern haben Angst, ein Ungeheuer wohnt hoch oben in einer Höhle, und alle, die sich hinaufwagen, werden nicht mehr gesehen. Zeitsprung : Es ist 1991. Wiederum ist es unruhig in der Höhle im Fels. Einige Jäger tun sich zusammen und begeben sich hinauf, um das Ungeheuer zu bannen. Lustig, wie Doris aufzählt, was die Berggänger alles mitgenommen haben, um den Anlass zu bestehen. Die Jagd auf das Ungeheuer, und das ist nicht mehr lustig, löst dann den Bergsturz aus, der tatsächlich in diesem Jahr dort stattgefunden hat. Sehr geschickt hat Doris hier eine Legende mit der Realität verknüpft, wohl auch aus eigener Betroffenheit, da sie just in diesem Jahr 1991 mit ihrer Familie dort in der Ferien gewesen ist.

Anna hat Episoden aus ihrem Leben zu einer Erzählung verknüpft, die mit den ersten Erinnerungen beginnt. Die Erzählung wirkt etwas zufällig, es will kein rechter Handlungsbogen entstehen, und trotzdem hat die Beschäftigung mit der eigenen noch nicht allzu lange zurückliegenden Kleinkindzeit ihren Charme und die Zuhörerinnen und Zuhörer mögen ihr gerne zuhören.

Den Abschluss gestaltet Tina mit der eigentümlichen Erzählung von Ben, der wertvolle Sachen stiehlt, weil er sich gerne am Glänzen schönen Dinge ergötzt. Er rutscht in die Gewohnheit hinein, zu stehlen, was ihm gefällt. Nun setzt aber die eigentliche Geschichte ein, welche im Warenhaus handelt, in dem Ben einen sehr schön glänzenden Serviettenring entdeckt hat. Nach vielem Hin und her gelingt der Raub – aber zu Hause kann sich Ben dann doch nicht richtig freuen und er

beschliesst, den Ring wieder zurückzubringen : ein etwas allzu einfacher Schluss. Die Geschichte ist ruhig, ansprechend erzählt worden, da gibt es nichts auszusetzen. Nun haben wir fünf selber erfunden Geschichten gehört. Was mir zuerst auffällt : die völlig unterschiedlichen Inhalte, die unterschiedlichen Stimmungen : märchenhaft beim Tönesammler, lustig und rabaukig bei der improvisierten Geschichte, geheimnisvoll bei der Sagengeschichte, lustig-naiv bei der Jugenderzählung und etwas zu moralisierend vielleicht in der Geschichte vom Dieb Ben. Solch ein Reichtum in einer Gruppe von sechs Leuten. Ich denke, dass dies den Schülerinnen im Verlauf der fünf Nachmittage klar geworden ist : Geschichtenerzählen ist mehr als eine Technik – es hat mit Leben zu tun in der ganzen Breite seiner Möglichkeiten. Was sich bisher im Zimmer angesammelt hat (Büchergestell mit Büchern, Plakate zum Lehrstück, Plakate mit den Kriterienzetteln etc) wird bis nach den Weihnachtsferien im Zimmer bleiben und anschliessend helfen, zu einem guten Abschluss zu kommen.

Konzentrat

Die Erzählenden mussten heute nicht nur ihre Erzählleistung, sondern auch ihre Fähigkeit an unseren Kriterien messen lassen, eine gute Geschichte zu erfinden. Für sie ist mit dem Erfinden einer Geschichte eine anspruchsvolle Aufgabe dazugekommen.

Für die nun folgenden Erzählübungen an der Primarschule nehmen wir mit, was wir an Kriterien zusammengetragen haben : die Schülerinnen und Schüler vervollständigen ihre persönlichen Merkblätter.

Während der Auswertesequenzen nach den Übungslektionen wird viel Neues dazukommen : alles, was sich auf die besondere Situation im Unterricht bezieht.

Lehrübungen :

Die Klasse wird in zwei Hälften geteilt. Eine Hälfte erzählt in einer vierten Klasse in Gümligen, die andere in einer dritten in Kehrsatz. Für die Erzählanlässe werden die Primarschulklassen ihrerseits geteilt, so dass immer 4-5 Seminaristinnen und Seminaristen während fünf Nachmittagen für eine Halbkasse verantwortlich sind. Immer zwei davon erzählen während eines Nachmittags. Die Übungen dauern 45 Minuten, es sind auch andere Unterrichtsaktivitäten neben dem erzählen möglich. Anschliessend an die Übungen findet ein Auswertegespräch unter Leitung der Seminarlehrkraft (Didaktik- oder Psychologielehrer) statt, an dem alle 9-10 Seminaristinnen und Seminaristen teilnehmen, die an diesem Ort arbeiten.

In den Auswertegesprächen waren folgende Themen im Mittelpunkt :

- Wichtigkeit der Vorbereitung und der Materialvorsorge
- Wie betten wir die Erzählung ins Unterrichtsgeschehen ein ?
- Wie gestalten wir Anfang und Schluss der Lektion ?
- Welche Sitzordnung stellt sich als günstig heraus ?
- Wie kann der Kontakt zu den Kindern aufrecht erhalten werden ?
- Es ist ausserordentlich wichtig, frei zu erzählen
- Sind Spielregeln für die Zuhörerinnen sinnvoll ?
- Wie behalte ich die Zeit im Auge ?
- Was kann ich tun, um ruhiges Zuhören zu erreichen ?
- Wie verhalten sich Kinder beim Zuhören ?
- Was tun wir, wenn Kinder stören ?

- Wann sind Worterklärungen notwendig ?
- Wie können wir Kinder in den Ablauf der Erzählung mit einbeziehen ?
- Wann ist das Zeigen von Bildern sinnvoll, und wie machen wir das ?

Auswertenachmittag im Januar

In einem Auswertegespräch werden Erfahrungen ausgetauscht. Der Psychologielehrer zeigt, was während des Erzählens in Erzähler und Zuhörer ablaufen kann.

Zum Abschluss der Sequenz werden die Bücher gesichtet, welche sich im Büchergestell angesammelt haben. Kommt noch etwas dazu ? Die Sammlung muss offen bleiben. Sie wird sich bei jeder der zukünftigen Lehrerinnen ergänzen können.

Bücherliste : Was die Schülerinnen mitgebracht haben

Franz Hohler, Tschipo
 Michael Ende, Die unendliche Geschichte
 David Friedrich Weinland, Rulaman
 Federica de Cesco, Der rote Seidenschal
 Marc Twain, Huckleberry Finn
 Gudrun Pausewang, Und dann kommt Emilio
 Angela Sommer, Der kleine Vampir, Anton und der kleine Vampir
 Colin Dann, Wie die Tiere das Fürchten lernten
 Ursula Wölfel, Sina hinter der Mauer
 Ursel Scheffler, Leselöwen, Zirkusgeschichte
 Astrid Lindgren, Brüder Löwenherz, Pippi Langstrumpf
 Enid Blyton, Dolly, Fünf Freunde im alten Turm, Fluss der Abenteuer
 Otfried Preussler, Räuber Hotzenplotz, Der kleine Wassermann
 Peter Härtling, Ben liebt Anna
 Ingeborg Heidrich, Nujas Tochter
 A.Th.Sonnleitner, Die Höhlenkinder
 Alfred Hitchcock, Die drei Fragezeichen und das Riff der Haie

Gespräch darüber, was die Schülerinnen lesen.

Die Gestaltung des Erzähldossiers wird abgeschlossen. Die Schülerinnen ergänzen, was ich ihren Augen noch fehlt.

Rückmeldungen schriftlich der Schülerinnen

- zur Lehrstückphase am Seminar (einige repräsentative Textausschnitte)

Als wir das Buch „Erzähler der Nacht“ kaufen mussten, war ich etwas skeptisch, denn für gewöhnlich sind mir die Schullektüren etwas zu komplex geschrieben. Trotzdem konnte ich es auf dem Bus nach Hause nicht lassen, meine Nase in das Buch zu stecken, und siehe da, ich brachte sie nicht mehr heraus. In Rekordzeit hatte ich dieses Schulbuch gelesen...(Nicole)

Die Stunden waren immer sehr gut vorbereitet und waren in guter Reihenfolge, so dass man sein Wissen aufbauen konnte. (...) Mich hat das Buch „Erzähler der Nacht“ sehr angesprochen, ich fand es eine schöne, interessante, unkomplizierte Geschichte, die sich für unsere Erzählübungen bestens eignete. Sehr gut fand ich, dass es beim Erzählen keine Einschränkungen gab, dass man seiner Phantasie

freien Lauf lassen durfte. Die positiven und negativen Eindrücke und Rückmeldungen der Zuhörer waren eine Hilfe, sich zu verbessern. Durch unsere Diskussionen wurden einem Tipps und Ideen vermittelt, die man später gut brauchen konnte...(Andrea)

Das mit den drei Erzählgruppen (Schami, suchen, erfinden) fand ich eine gute Lösung, alles hineinzubringen und es etwas aufzulockern. Für mich war es eine gute Vorbereitung für die Übungsschule. Übrigens fand ich die erste Stunde, als wir in Salims Geschichte eingeführt wurden, sehr spannend. Die jeweilige Bewertung des Erzählens fand ich vor allem für den Erzähler sehr wichtig. Man erfährt so, woran man noch arbeiten muss...(Daniela)

Was ich nicht besonders gut fand, waren die Kritikblätter (SOFT-Analyse), die wir während der zweiten Erzählsequenz (gefundene Geschichten) ausfüllen mussten. Ich konnte mich viel weniger auf die eigentliche Geschichte konzentrieren und habe viel zu viel analysiert. Bei den Erzählungen von Rafik Schami wäre das besonders schade gewesen. Nach der Analyse der Odysseus-texte mussten wir nochmals Kriterien für gute Geschichten notieren. Dies war eine Wiederholung, bei der ich dasselbe schrieb wie beim ersten Mal.(...) Gut finde ich, dass das Erzählen einen solch hohen Stellenwert hat. (Lilian)

Ich fand es ein schönes Thema, da ich selber gerne Geschichten höre und auch gern erzähle. Ich finde es schön, in eine Welt der Phantasien hineingeführt zu werden und selber andere in eine solche Welt hineinführen zu können...(Anne-Käthi)

- zur Lehrübungsphase

Dieses Praktikum war, wie die letzte Schnupperwoche auch, wie etwas frische Luft in unserer Ausbildung. Meistens sieht unser Schulalltag nicht sehr abwechslungsreich aus, denn der Unterricht unterscheidet sich nicht heftig von dem, den ich schon seit 3-4 Jahren hatte. Es wird einem klar, wofür man das Ganze macht, und das gibt einem wieder Motivation und Kraft, weiterzuarbeiten. Der Umgang mit den Kindern bringt einem die Realität sehr nahe. Man kann ausprobieren und Erfahrungen sammeln, neue Ideen verwirklichen...(Nicole)

Der Vorteil der Übungsschule ist, dass man die Rückmeldung sofort an den Reaktionen der Kinder ablesen kann. Auch hier hatten wir grosse Freiheiten, wie wir den Unterricht gestalten wollten. Das fand ich sehr gut. (Andrea)

Da ich in der Übungsschule gerade am Anfang erzählen musste, hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukommen würde. Ich war dann angenehm überrascht, wie gut alles über die Bühne ging. Was wir in Gümligen machten, war ein guter Einstieg : Nicht zuviel auf einmal, aber wir konnten doch schon viel selber entscheiden und gestalten. Besonders gut war für mich das Austauschen unserer Erlebnisse nach der Stunde und die Inputs Ihrerseits. Gut, mussten wir noch nicht zuviel beachten und analysieren, sondern konnten erst mal spontan reagieren und intuitiv handeln...(Lilian)

Anhang 1

Eine Erweiterungsmöglichkeit : Anekdoten als Ausgangspunkt

Anekdotensammlungen bieten sich als Ausgangspunkt für Erzählungen an. Die Schwierigkeit besteht allerdings darin, dass Anekdoten von Kleist, Hebel und andern literarische Kunstwerke sind, welche sich nicht einfach in eine Erzählung umsetzen lassen, es sei denn, man nehme Veränderungen vor. Sonst wird man sie besser vorlesen als erzählen. Ich habe folgende Möglichkeiten ausprobiert :

Johann Peter Hebel, Unverhofftes Wiedersehen

Erzählt wird die Geschichte eines Bergmannes, der am Tage nach seiner Verlobung verschüttet wird. Nach vierzig Jahren findet man seine Leiche - vollständig erhalten, da sie in einer Vitriollösung gelegen hat. Man ruft die Verlobte, die mittlerweile ein altes Weiblein geworden ist, und so begegnen sich nun der jung gebliebene tote Bräutigam und die alte aber lebendige Braut. Die Anekdote geht auf ein Ereignis zurück, das sich in Falun im 17. Jahrhundert abgespielt hat, als ein Bergmann namens Matts Israelsson verschüttet worden und nach sehr langer Zeit gut erhalten wiedergefunden worden ist. Allerdings hat man ihn damals als Attraktion auf Märkten gezeigt, bis er zu zerfallen begann.

Hebel versetzt die Geschichte ins ausgehende 18. Jahrhundert und hebt die Länge der vierzig Jahre hervor, indem er aufzählt, was zwischen dem Verschüttetwerden und dem Auffinden in der Welt alles geschehen ist. Das wirkt in seiner Erzählung zugleich eindrücklich und komisch, weil da Weltereignisse zu einem bescheidenen Leben und Sterben eines Bergmannes in Beziehung gesetzt werden. Gerade dieser originelle Teil der Anekdote entzieht sich aber einer Erzählung - man kann soviel Aufzählung schlecht im Kopf behalten. Mein Unterricht zeigt die Unterschiede auf zwischen Fakten, der literarischen Form der Anekdote und einer Erzählung .

Ich beginne damit, dass ich knapp und dürr die Fakten schildere. Vor diesem Hintergrund dann liest eine Schülerin die Anekdote vor. Wir arbeiten die Unterschiede heraus zwischen Fakten und literarischer Form : Die Schilderungen von Abschied und Wiederbegegnung, die Trauer und dann vor allem die Aufzählung dessen, was in der Zwischenzeit alles passiert.

Was tun wir aber, wenn wir die Geschichte erzählen wollen ? Die Aufzählung der geschichtlichen Fakten müssen wir fallen lassen, dafür können wir das eigentliche Ereignis genauer dramatisch schildern, die Personen einfühlbar gestalten. So entsteht dann eine neue Geschichte, welche mit der Anekdote nur noch den Hauptstrang der Handlung gemeinsam hat - aber sie wird so erzählbar.

Heinrich von Kleist, Der neuere (glücklichere) Werther

Eine Geschichte aus Kleists Zeit. Ein Angestellter verliebt sich in die junge Frau des Patrons und legt sich, als er die beiden auf einer Reise wähnt, in deren Bett. Dort finden ihn der Patron und seine Frau, als sie verfrüht zurückkehren. Beschämt schießt sich der Angestellte eine Kugel in die Brust - und erwacht Tage später in den Armen der jungen Frau. Der Schuss hat den Patron so sehr erschreckt, dass er an einem Herzschlag gestorben ist und hat andererseits den jungen Mann, "Werther" nur oberflächlich verletzt. Die zwei heiraten und haben "bis jetzt" dreizehn Kinder.

So wie sie dasteht, lässt sich die Geschichte heute schlecht erzählen, die Verhältnisse haben sich zu sehr verändert. Ich stelle deshalb die Aufgabe, eine Geschichte vergleichbaren Inhalts zu erfinden, die in der heutigen Zeit handle. Es entstehen Geschichten von Barbesitzern, Bankangestellten etc, welche meist nur noch die Konstellation der Menschen mit der Anekdote gemeinsam haben.

Franz Carl Weiskopf, Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten

In seiner "in Kleistscher Manier" geschriebenen Anekdote erzählt ein ehemaliger Offizier anlässlich einer geselligen Zusammenkunft drei Geschichten, welche nun tatsächlich höchst unglaubwürdig

sind : Da wird ein Schiff durch eine Explosion über einen Fluss an andere Ufer getragen, ein Soldat, welcher eine Einschusswunde in der Brust und eine Austrittswunde im Rücken hat, überlebt, weil die Kugel der Rippe entlang gerutscht ist und ihn nur oberflächlich verwundet hat etc.

Ich stelle den SchülerInnen die Aufgabe, eine ebenso unwahrscheinliche Geschichte zu erfinden. Es entsteht ein Strauß von Geschichten, die in allen Weltgegenden handeln : Es werden Kamele von einer Wanderdüne auf Palmen abgelagert, es gibt Reisen durchs Weltall und eine Frau beobachtet, wie ein Fisch in ihren Garten fällt - und als sie ihn aufheben will, verbrennt sie sich die Finger..

Drei Möglichkeiten also, zu Erzählungen zu kommen, indem man Anekdoten zum Ausgangspunkt nimmt - und jedes Mal ein anderes Vorgehen.

Anhang 2

Die im Lehrstück angewandten Rückmeldetechniken

Blitzlicht

Jede ZuhörerIn gibt in einer kurzen Rückmeldung (Stichwort, Satz) wieder, was sie für das hervorstechendste Merkmal der vorangegangenen Erzählung hält, oder : Jede ZuhörerIn meldet ganz kurz ein positives und dann ein negatives Merkmal zurück.

Heisser Stuhl

Wenn sich die ErzählerIn nach dem Erzählen auf Stuhl A setzt, erhält sie aus der Klasse alles genannt, was an Kriterien erfüllt worden ist. Wenn sie sich auf Stuhl B setzt, sagt man ihr, in welchen Bereichen sie sich verbessern soll. Die ErzählerIn entscheidet selber, ob sie sich auf beide Stühle setzen will, und, wenn ja, in welcher Reihenfolge.

Das Gelbe vom Ei

Folie mit Spiegeleiabbildung auf dem Hellraumprojektor. Man einigt sich auf eine Anzahl Kriterien (bei uns waren es jeweils sechs), die man nach einer Erzählung beurteilen will. Für jedes Kriterium stellt man fest, wie nahe es dem Eigelb gewesen ist, das heisst, wie gut das Kriterium erfüllt worden ist. Es ergeben sich so ab und zu auch Streitgespräche in der Klasse.

SOFT-Analyse

Ein A4-Blatt mit vier leeren Feldern. In jedem Feld eine Überschrift :

Stärken (Satisfactions)

Anlage/Ausbau (Opportunities)

Mängel (Faults)

Ausfälle (Threats)

Nach der Erzählung (eventuell schon während), werden Bemerkungen in die entsprechenden Felder geschrieben. Das Blatt wird dann der Erzählenden zur Verfügung gestellt.

Literatur

Aebli Hans, Zwölf Grundformen des Lehrens, Stuttgart : Klett 1989, 4. Auflage

Bärtschi Johannes, Spannendes Erzählen, in Schulpraxis, Zeitschrift des bernischen Lehrervereins, Bern 1988, Nr. 3

Becker E. Georg, Durchführung von Unterricht – Handlungsorientierte Didaktik Teil 2, Weinheim und Basel : Beltz Grüne Reihe 1990, 4. Auflage

Berg Hans Christoph / Schulze Theodor, Lehrkunst, Lehrbuch der Didaktik, Neuwied, Kriftel, Berlin 1995, Luchterhand

Berg Hans Christoph / Schulze Theodor, Lehrkunstwerkstatt 2, Neuwied Kriftel 1998, Luchterhand

Bichsel Peter, Schulmeistereien, Frankfurt am Main : Suhrkamp Taschenbücher, 1998

Collmar Norbert, Die Lehrkunst des Erzählens : Expression und Imagination

Lechner Auguste, Die Abenteuer des Odysseus, Innsbruck : Tyrolia 1974

Loetscher Hugo, Vom Erzählen erzählen, Zürich : Diogenes 1988

Schami Rafik, Erzähler der Nacht, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1995, 4. Auflage

Schwab Gustav, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, München : Goldmann 1984, 17. Auflage